ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel. Frau u. Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Telefon St.Vith Nr. 193

Nummer 70 | St.Vith, Dienstag, den 27. Juni 1961 | 7. Jahrgang

Kesseltreiben gegen Tito?

In einer Rede vor den Bergleuten von Bor bestätigte Jugoslawiens Staatschef Tito dieser Tage, daß sich die Beziehungen zwischen Jugoslawien und einigen Ländern des kommunistischen Blocks wieder verschlechtert haben. Sein Hinweis auf Albanien wird niemanden überraschen, denn das Verhältnis zwischen diesen beiden Ländern ist schon seit längerer Zeit mehr als schlecht. Der Bericht „Gerechtes Urteil gegen Volksfeinde in Albanien" einer Sofioter Zeitung über einen Prozeß in der albanischen Hauptstadt Tirana gab Tito unmitielbaren Anlaß, sich auch über Bulgarien zu beklagen. In dem Prozeß von Tirana wurden vier Personen wegen angeblicher staatsfeindlicher Tätigkeit zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet. Man hatte den Angeklagten verschwörerische Verbindungen zu Jugoslawen, Griechen u.Amerikanern vorgeworfen. Die übrigen Sowjetblockländer haben von diesem Prozeß kaum Notiz genommen, was manche Beobachter mit der sowjetfreundlichen Haltung einiger der Verurteilten erklärten. Bulgarien scheint also mit der Berichterstattung über diesen Prozeß an Albaniens Seite getreten zu sein.

Titos Klagen über die Bulgaren und die schlechte Behandlung jugoslawischer Diplomaten in der Tschechoslowakei fügen sich trefflich in das Bild, das wir seit dem Moskauer Treffen der 81 kommunistischen Parteien im November vorigen Jahres kennen, bei dem Jugoslawiens Revisionismus so heftig angegriffen wurde. Es steht jedoch außer Frage, daß weder Prag noch Sofia zum gegenwärtigen Zeitpunkt einen Vorstoß gegen Jugoslawien unternommen hätten, wenn sie nicht freie Fahrt dafür von Moskau bekommen hätten. Es scheint, als sei Chruschtschow, der früher eine ziemliche Schwäche für Tito an den Tag legte, von jenen Leuten seines Lagers, die auf ideologischer Reinheit und konsequenter Befolgung der marxistisch-leninistischen Lehre, in der internationalen Politik bestehen, unter Druck gesetzt worden.

Chruschtschows frühere Sympathien für Tito sind von den orthodoxen Kommunisten kritisiert worden, ebenso sein wahlloses Werben um Freundschaft unter den neutralistischen Ländern überhaupt. Es ist nicht uninteressant, daß ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da sich die Haltung des Sowjetblocks gegen Tito zu versteifen scheint, auch die Beziehungen zwischen Kairo und Moskau plötzlich wesentlich schlechter geworden sind. Die Vereinigte Arabische Republik hat heftig gegen Moskaus Rundfunksendungen in arabischer Sprache protestiert und die sowjetische Angriffe als „imperialistische Propaganda niedrigster Art" bezeichnet.

Aber abgesehen von diesen Fragen zeigt das gespannte Verhältnis zwischen Jugoslawien und seinen kommunistischen Nachbarn ein anderes Phänomen: Der Nationalismus ist eine stärkere Triebkraft als der Kommunismus. Die gegenseitige Antipathie zwischen Serben und Schkipetaren sowie zwischen Serben und Bulgaren kommen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zum Durchbruch. Die Albanier sind in ihrem Haß- und Rachefeldzug gegen Jugoslawien so weit gegangen, daß sie fast ihre Stellung innerhalb des kommunistischen Blocks gefährdeten. Die Bulgaren waren vorsichtiger. Aber wenn sie einmal Jugoslawien angreifen, dann geht es immer um Mazedonien.

Die Behandlung der Mazedonier in Jugoslawien, Bulgarien oder Griechenland ist seit ewigen Zeiten ein stets wiederkehrendes Thema gegenseitiger Beschuldigungen. Mögen diese Fragen auch nur von lokalem Interesse sein, bedeutsam ist die Rolle, die der kommunistische Block dabei spielt, der das Feuer schürt – und der Zeitpunkt, den er sich dafür ausgesucht hat.

Eichmann versucht seine Haut zu retten

JERUSALEM. Der in Jerusalem vor Gericht stehende ehemalgie SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann bemühte sich weiter, sich als reinen Befehlsempfänger darzustellen, der seine Aktionen fast ausschließlich auf Anordnung „von oben" unternommen habe.

Entscheidende Belastungsdokumente der Staatsanwaltschaft bezeichnete Eichmann entweder als Fälschungen oder er versicherte, sein Name sei zu Unrecht angeführt. Ausführlich nahm er zu einem Brief des bisher noch flüchtigen Amtgerichtsrates Dr. Ernst Wetzel vom Ostministerium Rosenberg Stellung, in dem dieser im Oktober 1941 mitteilte, Eichmann sei mit den Vorbereitungen zur Vergasung von Juden einverstanden. Eichmann sagte, die Prüfung der Dokumente zeige, daß sein Name im Klartext des Entwurfes zu Unrecht eingesetzt worden sei, da eine andere Abteilung im Reichssicherheitshauptamtes diese Angelegenheit behandelt habe.

Dr. Servatius befragte ihn dann zu einem aus Posen an Eichmann gerichteten Schreiben eines Sturmbannführers Höttner, der am 16. Juni 1941 vorschlug als „humanste" Lösung die nicht einsatzfähigen Juden durch irgendein schnell wirkendes Mittel zu erledigen da sie nicht mehr ernährt werden könnten. „Wenn mir das Schreiben zugegangen wäre und ich es in meinen Händen gehabt hätte, so würde ich mich ganz sicherlich trotz der dazwischen liegenden 20 Jahre wegen seines drastischen Inhalts daran erinnern können sagte Eichmann.

Mobutu handelte auf eigene Faust als er Tschombe auf freien Fuß setzte

LEOPOLDVILLE. Der Staatspräsident von Katanga, Moise Tschombe, hatte mit Ministerpräsident Josef Ileo eine lange Besprechung, zu der späterhin, die übrigen Mitglieder der Zentralregierung von Leopoldville hinzugezogen wurden

Von kongolesischer Seite wird totales Stillschweigen über die Pressekonferenzen Tschombes gewahrt, in deren Verlauf der katangesische Präsident den Abschluß eines militärischen Abkommens mit General Mobotu verkündet hatte. Obwohl inzwischen zahlreiche Besprechungen zwischen führenden Persönlichkeiten stattgefunden haben, herrscht in politischen Kreisen eine sichtbareVerwirrung. Obwohl keine Erklärung von offizieller Seite vorliegt, läßt man durchblicken, daß General Mobutu auf eigene Faust gehandelt und die Regierung vor eine vollendete Tatsache gestellt hatte, als er Tschombe auf freien Fuß gesetzt hatte.

Man fragt sich nun mit Besorgnis, bis wohin General Mobutu gehen wird.Teilweise wird befürchtet, daß er einen neuen Staatsstreich inszenieren könnte, wie im September des vergangenen Jahres, als er das Parlament, die Regierung und alle politischen Parteien neutralisiert hatte. Vor allem befürchtet man, daß die Zusammenkunft des Parlaments ernsthaft gefährdet sein könnte und vor allem, daß Stanleyville sich weigern wird, seine Parlamentarier nach Leopoldville zu schicken, weil das Abkommen zwischen Tschombe und Mobutu sich sichtlich gegen die Regierung Gizengas richtet.

Auch in UNO-Kreisen weigert man sich Stellung zu den vorgestrigen Erklärungen Tschombes und Mobutus zu nehmen, jedoch steht für die VN-Vertreter fest, daß die Initiative Mobutus alle Bemühungen der UNO in Frage stellt.

In vertraulicher Mission in Brazzaville

ELISABETHVILLE. Der Innenminister der Regierung Katangas, Munongo,wurde mit einem vertraulichen Auftrag seiner Regierung nach Brazzaville entsandt heißt es in einem Kommuniquee, das u. a. die einmütige Befriedigung der Regierung Katangas über die Freilassung Tschombes betont und darauf verweist, daß das katangesische Volk nun die Rückkehr seines Präsidenten erwarte.

Die Regierung Katangas dementierte Gerüchte, daß es zwischen Tschombe und Innenminister Munongo Meinungsverschiedenheiten gebe.

Das katangesische Informationsministerium gab offiziell bekannt, daß sich Truppen der Regierung Gizengas in Kindu zusammengezogen haben und zur Zeit auf Sentery – eine Stadt die etwa 150 km nordwestlich von Kabalo liegt – vormarschieren. Diese Truppen sollen offen erklärt haben, daß sie Katanga erobern wollen.

Stanleyville läßt belg. Soldaten frei

BRUESSEL. Die seit dem 13. Januar in Stanleyville inhaftierten belgischen Soldaten sind, wie das Außenministerium in Brüssel am Samstag offiziell bekannt gab, am 24. Juni in Freiheit gesetzt und dem UNO-Vertreter in Stanleyvlile übergeben worden.

Das Ministerium bringt hierüber seine „lebhafteste Befriedigung" zum Ausdruck. Die Soldaten waren am 13. Januar von Soldaten der Ostprovinz gefangen genommen worden, als sie irrtümlich die Grenze zwischen Ruanda-Urundi und der Ostprovinz überschritten hatten. In einem Sonderflugzeug sind die 8 Soldaten, alles Flamen und bis auf einen unverheiratet, am Montag morgen auf dem Flugplatz Saventhem gelandet.

Wie die Agentur AP meldet, scheinen sich alle 8 Soldaten guter Gesundheit zu erfreuen. Sie wurden bis zu ihrem Ablug in ein Lager der UNO gebracht. Es wird angenommen, dass die Freilassung der 8 Belgier seitens Gizenga eine Versöhnungsgeste Belgien gegenüber zu bewerten ist.

Begeisterter Empfang Tschombes in Elisabethville

ELISABETHVILLE. Moise Tschombe ist am Samstag auf dem Flugplatz von Elisabethville gelandet.

Lange vor der Ankunft des Flugzeuges des Präsidenten war eine dichte Menschenmenge in der Nähe des Flugplatez auf der 15 km langen Straße zur Stadt und in der Stadt selbst zusammengeströmt. Die Ankunft des Präsidenten war in edr ganzen Stadt durch Lautsprecherwagen bekannt gemacht worden. Auf dem Flugplatz wurde Tschombe von seiner Frau und seinen Familienanghörigen begrüßt. Man schätzt daß etwa 8.000 Menschen sich am Flugplatz eingefunden hatten und 50.000 weitere die Straßen säumten.

de Gaulle nach Deutschland eingeladen

PARIS. Bei der Abschieds-Unterredung zwischen Lübke und de Gaulle lud der deutsche Bundespräsident de Gaulle ein Das Datum dieses Besuches wird späterhin auf diplomatichem Wege vereinbart werden. Nach Ansicht diplomatischer deutscher Kreise dürfte der französische Staatspräsident kaum in der Lage sein sich vor den deutschen Bundestagswahlen, das heißt vor nächstem September, nach der Bundesrepublik zu begeben.

Abschluß- Besprechungen Couve de Murville-von Brentano

PARIS. Die Außenminister Couve de Murville und von Brentano führten im Beisein ihrer unmittelbaren Mitarbeiter abschließende Besprechungen die im wesentlichen den großen aktuellen Fragen, insbesondere dem Deutschland- und Berlin-Memorandum Khrutschschews und den europäischen Problemen in der Perspektive der nächsten Zusammenkünfte und deren Vorbereitung galten.

von Brentano über seine Unterredungen in Paris

BONN. Bei seiner Rückkehr nach Bonn erklärte der deutsche Außenminister daß er mit Außenminister Couve de Murville eine vollkommene Uebereinstimmung über das jüngste Sowjetmemorandum und die Khruschtschew- Erklärung von Mittwoch erzielt habe. Der Westen müsse fest bleiben. Die Lage sei einer Prüfung zu unterziehen und ein Risiko könne nicht vor vornherein beiseite geschoben werden. Zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Europa erklärte Heinrich von Brentano, daß die Außenminister Frankreichs u. Deutschlands es für notwenidg erachten, den Schwierigkeiten Großbritanniens gegenüber Verständnis zu zeigen, vorausgesetzt, daß dies nicht die Zusammenarbeit innerhalb der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bremse.

Der Beitritt Großbritanniens zum Gemeinsamen Markt werde erleichtert, wenn man einige seiner Sonderwünsche in Betracht ziehe.

Das heikle Südtirol-Problem

TURIN. „Wir wollen in der Provinz Bozen weder eine Universität noch Industrien, denn sie bedrohen unsere Volksgruppe", erklärte der Vorsitzende der Südtiroler Volkspartei Silvius Magnago in einem der italienischen Zeitung „Stampa" gewährten Interview.

„Wir werden mit allen legalen Mitteln Kämpfen und alle rechtlichen, politischen und Verwaltungsmäßigen Rechte auswerten, um die Errichtung einer Unisersität in Bozen zu verhindern. Unsere Studenten gehen nach Bologna, Mailand, Rom und Innsbruck. Wir geben ihnen Stipendien. Die Schaffung einer Universität in Bozen würde aber die Entnationalisierung unserer Volksgruppe bedeuten. Trient fordert seit langem eine Universität, aber man gibt sie nicht, warum will man sie also Bozen geben?

Bezüglich der Industrie sagte Magnago: „Wir sind absolut gegen die Errichtung von Industrien in unserer Provinz. Für die italienische Regierung handelt es sich bei diesem Plan um die Ueberführung von Italienern, um uns in unserer Provinz zur Minderheit zu machen. Bei uns gibt es keine Arbeitslosen, wozu soll also Industrie bei uns dienen? Wenn man uns die Autonomie gewährt, könnten Industrien bei uns geschaffen werden, dann würden wir uns dieser Aufgabe je nach Notwendigkeit unterziehen. Beim gegenwärtigen Stand würde die Errichtung von Industrien das Gegenteil der angestrebten Wirkungen erzielen und keineswegs zur Entspannung führen."

„Das gegenseitige Mißtrauen zwischen Rom und Bozen verschärft die Situation, sie könnte noch schwieriger werden, wenn die Verhandlungen in Zürich erfolglos ausgingen. Aber – so schloß Magnago – Bozen wird seine Autonomie doch erhalten."

Vor neuen Kämpten?

Das katangesische Informationsministerium stellt hierzu fest, daß diese Soldaten, die seit Wochen keine Löhnung und fast kein Essen mehr erhalten haben, sich wahrscheinlich auf ihrem Wege zu allen möglichen Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten werden hinreißen lassen. „Man frägt sich, heißt es schließlich im Kommuniquee, ob die UNO es den Rebellenbanden Gizengas erlauben wird, Unruhen zu erzeugen, die den Frieden im Norden Katangas gefährden können und dies zu einer Zeit, da alle politischen Führer Kongos im Begriffe sind, den schwebenden Problemen eine friedliche Lösung zu geben".

Zunehmende Unzufriedenheit in Südamerika

WASHINGTON. Der amerikanische Uno-Botschafter Adlai Stevenson, der nach einer 18-tägigenReise durch südamerikanische Staaten nach Washington zurückgekehrt ist, hat Präsident Kennedy über eine zunehmende Unzufriedenheit und eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation in den Ländern Lateinamerikas berichtet. Nach seiner Unterredung mit dem Präsidenten erklärte Stevenson vor Pressevertretern, daß sich seit seinem letzten Besuch in Südamerika vor etwa einem Jahr die Lage dort zwar verschlechtert habe, daß in den einzelnen Ländern jedoch auch die Notwendigkeit sozialer Reformen mehr erkannt werde.

Stevenson teilte ferner mit, er habe feststellen können, daß die unglückliche Rolle der Vereinigten Staaten bei der mißglückten Kuba-Invasion in den lateinamerikanischen Staaten allgemein auf entschiedene Ablehnung gestoßen sei. Andererseits werde Kennedys Programm zur Hebung des wirtschaftlichen und sozialen Standards in Lateinamerika von den südamerikanischen Völkern als das Heraufdämmern eines neuen Tages in den Beziehungen zu den Vereinigen Staaten betrachtet.

Schon bei seiner Ankunft in Washington hatte Stevenson festgestellt, seine Reise sei in jeder Hinsicht erfolgreich gewesen. Insbesondere glaube er auch die Illusion zerstört zu haben, daß der Kommunismus auf Kuba nur für die Vereinigten Staaten ein Problem sei

Aktion „Traktoren für die Freiheit" gescheitert

KEY WEST. Wie Radio Havanna bekannt gab, hat Fidel Castro das letzte Angebot des Komitees „Traktoren für die Freiheit" abgelehnt. Castro wirft nunmehr dem Komitee vor, den Sinn seines Vorschlags enstellt zu haben, um die öffentliche Meinung zu verwirren

Der kubanische Rundfunk betonte, Fidel Castro habe am 17. Mai deutlich erklärt, er werde die 1214 Gefangenen gegen 500 Bulldozers freilassen. Er habe ausdrücklich den englischen Ausdruck benutzt. Nach der mit dem Ausschuß „Traktoren für die Freiheit abgehaltenen Versammlung habe Castro beschlossen das Angebot von kleineren Trakt. zu akzeptieren. In diesem Fall müßten aber 1.000 Traktoren statt der ursprünglich geforderten 500 Bulldozers geliefert werden.

Fidel Castro gestattete dem Ausschuß der gefangenen Kubanern in die Vereinigten Staaten zu reisen, um dem amerikanischen Volk die kubanische Haltung erneut darzulegen, berichtete der kubanische Rundfunk in einer in Florida abgehörten Sendung.

„Es ist völlig unnötig mit Castro über den Austausch zu parlamentieren", erklärte der New Yorker republikanische Senator Jakob Javits, der in New York damit beauftragt war, Gelder zugunsten des Austausches zu sammeln.

Die Ablehnung des letzten amerikanischen Angebots durch Castro habe ganz Lateinamerika gezeigt, was ein Diktator mit steinernem Herzen sei. Es bestehe deshalb kein Grund mehr, die Verhandlungen mit ihm fortzusetzen.

EIN WENIG LOHNENDES REVIER

Der Oberste Bundesgerichtshof der USA fordert Registrierpflicht für die kommunistische Partei als subversive Gruppe

WASHINGTON. Der Oberste Bundesgerichtshof der Vereinigten Staaten in den vergangenen Wochen Entscheidungen zu fällen, die zum einen die staatsfeindliche Propagandatätigkeit in den USA eindämmen sollen, zum anderen aber in keiner Weise die persönlichen Freiheiten der amerikanischen Bürger, insbesondere ihr Recht auf freie Meinung und Meinungsäußerung, beschneiden dürfen.

Diese Entscheidungen machten zweierlei klar, daß die USA 1. für kommunistische Machenschaften ein wenig lohnendes Revier darstellen; und daß 2, die oberste richterliche Instanz der Vereinigten Staaten ihre ganze Autorität einzusetzen bereit ist, wenn es darum geht, die Grundrechte der Bürger dieses Landes zu wahren.

In beiden anstehenden Fällen hat das neunköpfige Gremium U. S. Supreme Court mit 5 gegen 4 Stimmen entschieden.

Das Verdikt lautete:

Registrierpflicht für die kommunistische Partei als subsersive Gruppe und Vorlage ihrer Mitgliederlisten.

Mögliche gerichtliche Verfolgung jener Parteimitglieder, die aktiv an subsersiven Parteiaktionen beteiligt sind oder von solchen Kenntnis haben, insbesondere solchen, die unter Anwendung von Gewalt und Terror auf einen Regierungsturz abzielen

Paßverweigerung und kein Regierungsamt für kommunistische Parteimitglieder.

Nach dem Bekanntwerden der Urteile wurden verschiedentlich Stimmen laut die in ihnen eine Beschränkung der persönlichen Freiheit amerikanischer Bürger erkennen wollen. Felix Frankfurter, Mitglieder des Obersten Bundesgerichtshofes, der in einer 112seitigen Begründung den Mehrheitsbeschluß des Gerichtes erläuterte, erklärte dazu, „daß solches nicht im entferntesten beabsichtigt ist, daß auch nicht versucht wurde Anhängern bestimmter Ueberzeugnug durch den Erlaß starrer Vorschriften außergewöhnliche Beschränkungen aufzu erlegen, ja, daß noch nicht einmal daran gedacht ist, mit Hilfe solcher Maßnahmen eine bessere Kontrolle über die Propagandatätigkeit im Dienste ausländischer, unpopulärer Ideologen in den USA zu erhalten.

Sachverständige weisen auch den Einwand zurück, daß die über die kommunistische Partei in den USA bei Strafandrohung von 10.000 Dollar Buße oder fünf Jahren Haft oder beidem für jeden Tag der Unterlassung verhängte Registrierpflicht einem Verbot der kommunistischen Partei gleichkomme, das diese praktisch zwinge, in den Untergrund zu gehen. Diese Registrierpflicht für die kommunistische Partei in den USA und die Meldung ihrer Mitglieder als Angehörige einer subversiven Gruppe bedeuten weder ein Verbot dieser Partei noch eine Beschränkung ihrer Parteitätigkeit. Was gefordert wurde, ist, daß sie sich selbst als subversive Gruppe deklariert und daß auch ihre Propaganda als „kommunistisch" gekennzeichnet ist, wie dies bereits im Smith Act von 1940 und im Subversive Activities Control Act vom Jahre 1950 definiert wurde.

Die dem Obersten Bundesgerichtshof vor kurzem zur Revision vorgelegten Urteile betrafen in dem einen Falle einen Mann, der nicht nur umstürzlerische Tätigkeiten unterstützt hatte, sondern, der selbst Leiter einer kommunistischen Kaderschule gewesen war – dieses Urteil wurde aufrechterhalten während im zweiten zur Revision anstehenden Fall das früher von einem unteren Gericht gesprochene Urteil aufgehoben wurde, weil der Angeklagte wohl mit der kommunistischen Doktrin sympathisiert habe – und dies auch zugab-, selbst aber nicht in der Vorbereitung umstürzlerischer Gewaltakte tätig geworden sei.

Aus diesen Beschlüssen spricht das Bemühen des Oberten Bundesgerichtshofes als Hüter der Verfassung in allen seinen Entscheidungen die Grundrechte der amerikanischen Bürger zu wahren, einschließlich ihres Rechts auf eine abweichende, unpopuläre Meinung und Meinungsäußerung, vorausgesetzt, daß keinerlei Gewalt involtiert ist.

Die Aufgabe des Obersten Bundesgerichtshofes der Vereinigten Staaten ist auf Grund der Dreiteilung der Gewalten im konstitutionellen System der Vereinigten Staaten auf die Ausübung richterlicher Funktionen beschränkt; die gesetzgeberischen Aufgaben dagegen sind in erster Linie Sache der gewählten Volksvertreter im amerikanischen Kongreß.

Das Oberste Bundesgericht der USA hat entschieden Es hat sich erneut für die Wahrung der persönlichen Freiheiten der US- Bürger eingesetzt, wie sie im ersten Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung niedergelegt sind, der um diese Rechte zu gewährleisten, selbst dem Kongreß Beschränkungen auferlegt. In diesem Zusatzartikel heißt es u. a. „Der Kongreß darf kein Gesetz erlassen ... das die Rede- und Pressefreiheit oder das Recht des Volkes ein schränkt, sich friedlich zu versammeln Diese Grundrechte sind im amerikanischen System tief verankert. Das Oberste Bundesgericht aber verwahrt sich auch dagegen, daß diese Freiheiten unter dem Vorwand des Schützer dieser Rechte verletzt werden.

Vorzug der dicken Haut

MARION. (Ohio). Ein mit fünf Zirkus-Elefanten beladener Sattelschlepper prallte in Marion im amerikanischen Bundesstaat Ohio gegen ein Wirtshaus. Bei dem Unglück wurden drei Menschen verletzt und das Restaurant zertrümmert. Die Dickhäuter kamen ohne einen Kratzer davon.

Sowjets wünschen Klimawechsel

Als ein Kompliment für die in Oesterreich genossene Gastfreundschaft war Khruschtschews Bemerkung gemeint, er wünsche eine „Verlegung" der UNO von New York nach Wien. Aber hinter dem Kampliment steckte die nicht zum ersten Male geäußerte Hoffnung der Sowjets durch einen Umzug des Weltparlaments in die Schweiz oder nach Oesterreich einen politischen Klimawechsel herbeizuführen. Die UNO, der in Manhatten Grund u Boden kostenlos durch Rockefeller überlassen worden war, gehört inzwischen zum festen Bestandteil des New Yorker Lebens. Die Delegierten aus aller Welt fühlen sich hier wohl. Ihre „neutrale" Position sah die UNO, die bekanntlich auf amerikanischem Boden gegründet wurde, niemals gefährdet.

Gerade die Sowjetunion ist der UNO Partner, der seine „Mitgliedsbeiträge" schleppend oder am liebsten gar nicht entrichtet, also von den Leistungen der Vereinigten Staaten, die zur Erhaltung der UNO aufgebracht werden, am meisten profitiert. Die Vereinigten Nationen verfügen mit ihrem East-River-Palast und den anschließenden Bauten u. Parkanlagen nicht nur über ein architektonisch entsprechendes, sondern auch allen Anforderungen gerecht werdendes „Milieu". Niemand scheint sich ernsthaft mit der Frage beschäftigen zu wollen wo eine nach Wien verlegte UNO „tagen" sollte. Es ist wohl kaum glaubhaft daß die alte Habsburger-Hofburg zweckdienlich wahrscheinlich, daß die wohl im posante, jedoch am Gürtel liegende Stadthalle den würdevollen Rahmen für das Weltparlament abgeben könnte. Angesichts der Wohnungsnot u. der Hotelarmut, die in Wien herrschen, würde auch die Unterbringung der ständigen Delegierten Probleme aufwerfen, die bis her in New York – wo alle großen Auslandsvertretungen über eigene Stadtpalais verfügen – ohne große Mühe gelöst werden konnten.

„Prestige"-Verlust

Praktisch besehen würde sich in den Funktionen und Sitzungen wenig ändern auch wenn die UNO heute nach Genf oder Wien zöge. Wien ist deshalb für die Sowjets besonders anziehend, weil es nahe der ungarischen und tschechischen Grenzen liegt. Würde heute eine freie und geheime Abstimmung unter dem gesamten UNO-Personal stattfinden so würde es sich bestimmt mit großer Mehrheit für den Verbleib in Manhatten aussprechen. Die Vereinigten Staaten haben sich nicht gescheut, eine erhöhte Zahlung für den Aufenthalt der UNO in New York zu leisten – trotz mancher und nicht immer unbegründeter Attaken auf solche „Verschwendungen" Der UNO-Palast – Symbol und Wahrzeichen – zählt zu den meistbesuchten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die UNO-Familien haben eine zusätzliche Belebung des internationalen Betriebes herbeigeführt.. Die weltpolitische Wichtigkeit entscheidender Sitzungen hat das internationale Augenmerk auf New York gelenkt. Man wird nicht zustimmen, dieses „Prestige" dem Verlangen Chruschtschows zu opfern, zumal das UNO-Territorium am East River exterritoriales Gebiet ist, in welchem Gleichberechtigung für Vertreter aller Nationen herrscht.

Ein Hobby machte sich bezahlt

Sie haben neun Jahre lang keinen Feierabend gekannt und es verlernt, den Sonntag vom Alltag zu unterscheiden: Zwei junge Osnabrücker wollten naturgetreu die alte „Bremen" wiedererstehen lassen, den Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyds, der 1929 das blaue Band des Atlantiks erobert hatte und 1941 ausbrannte. Günther Buse und Günter Bos haben hervorragende Arbeit geleistet. Eine „Drei-Mann-Kommission" des Norddeutschen Lloyds aus Bremen, an ihrer Spitze Chefnautiker Kapitän Lohmnitz, bestätigte es jetzt bei einer Besichtigung des neun Meter langen Modells. 32.000 DM haben die beiden Osnabrücker in ihr Projekt hineingesteckt. Wenn das Geld ausging haben sie Liegestuhlbeschläge und Jägerzäune gefertigt, um ihr Steckenpferd weiter füttern zu können.

Als Buse und Bos vor neun Jahren mit der Arbeit begannen, gab es niemanden, der ihnen hilfreich freundlich unter die Arme griff. Sie mußten in der kleinen Werkstatt in der Knollstraße 105 sogar ihr Werkzeug selbst herstellen – „aus alten Autoteilen" sagen sie heute wie selbstverständlich. Drei Jahre sind sie über Werkzeugfertigung und Herstellungen der Zeichnungen ins Land gegangen. Nach sieben Jahren wurde der Lloyd auf die Schiffbauer aufmerksam. Sie erhielten die Originalpläne nach denen die alte Bremen gebaut worden war. Manches – so auch das Heck mußte umgebaut werden.

140 Entlüftungsmotoren

Das Modell ist jetzt 11,8 to schwer 1,78 breit und hat 70 cm Tiefgang. Es bietet Platz für acht Personen. Zwei Dieselmotoren von je 36 PS treiben die Bremen an. Zwei 1.000-W-Lichtmaschinen erzeugen genügend Strom, um 3.250 Bullaugen und Fenster zu erleuchten und 140 Entlüftungsmotoren zu betreiben. Der Kiel ist aus langfaserigem Holz gefertigt, überzogen mit 3 mm starkem Stahlblech. 36.000 Kupfernieten wurden beim Bau des Modells verarbeitet.

Bestechend die Präzision, mit der die beiden Osnabrücker und ihre kleine Helferschar zu Werke gegangen sind. Wir sprachen mit einem Mitarbeiter Er sagte: „Manchmal habe ich gedacht der Buse ist verrückt – so peinlich genau mußte die kleinste Detailarbeit ausgeführt werden.

In etwa sieben Wochen wird die kleine alte „Bremen" zu ihrer Jungfernfahrt auslaufen. Der Norddeutsche Lloyd hat mit den jungen Schiffbauern Großes vor: Die neue „Bremen" wird das kleine Schwesterschiff an Bord nehmen und über den Atlantik nach New York bringen. Auf dem Hudson wird dann der elegante Zwölftonner kreuzen – lebendige Erinnerung an den großen „Vorfahren" und zugleich Satellit der neuen „Bremen" die heute den Atlantik durchpflügt.

Schwerarbeit für Künstler

„Körperliche Arbeit ist die einzige Quelle künstlerischen Schaffens und ein Muß für jeden Künstler". Das ist die amtliche Entscheidung des Komitees der Kommunistischen Partei im Pekinger Zentral-Musikkonservatorium nach einer heftigen Diskussion über das Thema „Musik und körperliche Arbeit„

Die Pekinger Zeitung „Kwangming Daily" erklärte in ihrem Bericht über diese Diskussion, Mao Tse,tungs schriftstellerische Zeugnisse und die Erfahrung chinesischer Musiker hätten die Fabel überzeugend zerstört, nach der Musik und körperliche Arbeit unvereinbar seien. Im Gegenteil, die Musiker würden gewöhnlich, dann hervorragende Leistungen vollbringen, wenn sie sich vorher aktiv an einer körperlichen Arbeit beteiligt hätten. Die Zeitungen erklären, alle Studenten des Konservatoriums hatten bei ihrem ersten Klavierkonzert nach körperlicher Arbeit strahlend und munter ausgesehen.

Die von der Leitung des Konservatoriums einberufene Diskussion war von den Kommunisten angeordnet worden, weil sie mit der zunehmend heftiger werdenden Opposition der jungen Künstler gegen den zwangsweise verfügten Einsatz zu schwerster körperlicher Arbeit nicht melr fertig wurden. Mit der Bewegung des großen Sprungs nach vorn" im Jahre 1958 wurden Musiker und Künstler zur Arbeit in Fabriken und auf dem Lande verpflichtet.

Kwangming Daily" warnt die renitenten Künstler mit dem Hinweis, dass alle die körperliche Arbeit verweigerten, sich in die „Gefahrenzone der Bürgerlichkeit" begeben. Das Blatt geißelt die Typen, die sich selbst in ein Zimmer einriegeln und von dem Tag träumen, an dem sie ein Meisterwerk schaffen. Aber sie produzieren nichts anderes als ihre eigene verfallene Gesinnung. Die Auffassung der opponierenden Künstler, körperliche Arbeit würde Berufsmusiker auf das Niveau von Amateuren herabziehen, nennt das Blatt einen bürgerlichen Standpunkt, der darauf abzielt. Künstler auf einen höheren Stand als gewöhnliche Menschen zu bringen. So wird denn den Musikern in Peking nichts anderes übrig bleiben, als vor jedem großen Konzert einen Zentner Holz klein zu hacken, um ihre künstlerische Leistung zu steigern und nicht in die „Gefahrenzone der Bürgerlichkeit" zu kommen.

Gott der Herr nahm heute seinen treuen Diener, meinen lieben Vater, unseren guten Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Wilhelm Jochems

Witwer von Margaretha geb. CREMER
Hauptlehrer i. R.
Inhaber mehrerer hohen Orden

zu sich in die Ewigkeit. Er starb plötzlich und unerwartet infolge eines Schlages im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer:

Peter Schulzen und Frau Christine geb. Jochems,
Meta Schulzen als Enkelin,
Hubertine Bischoff geb. Jochems als Schwester.

ST.VITH, Alsdorf Aachen, Neubrück, den 25. Juni 1961

Die feierlichen Exequien finden statt am Mittwoch, den 28. Juni 1961 um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche zu St.Vith. – Abgang vom St.Josephskloster um 9.15 Uhr.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man diese als solche zu betrachten

Sie schuften und schlafen hart

Das hochgelegene und wohl auch etwas hochmütige Nepal hatte mir's schon lange angetan. Indes hatte sich nie eine Gelegenheit gefunden, die schon lange geplante Reise in dieses Hochland im Himalaja anzutreten. Unlängst aber war es so weit. Mit reichlich unklaren Vorstellungen ,gewonnen aus Büchern und Zeitschriften und einem stattlichen Vorrat guter Ratschläge flog ich an einem frischen Morgen vom indischen Flughafen Patnar ab. Früh bedeutet hier 35 Grad im Schatten.

Eine Stunde später landete ich in der Hauptsadt Kadmandu, die ihren Namen der Sprachträgheit der Nepalesen verdankt. Er ist nämlich eine Verbalhornung von „Kaschmandap", was „Holzhaus" bedeutet. Als Herberge wurde es vor 350 Jahren errichtet und steht heute noch.

Kinder in Lumpen

Die Straßen Katmandus sind eng, ungepflastert und staubig. Sie schlängeln durch unansehliche Häuser dahin, die meist nur zwei, allerhöchstens drei Stockwerke hoch sind. Die Wohnräume sind niedrig und die Fenster so winzig daß man gerade noch mit dem Kopf hindurch kann. Man sieht es diesen Behausungen an, daß ihr einziger Zweck darin besteht, Schutz vor der oft grimmigen Kälte zu bieten.

Rotwangige Kinder in Lumpen stehen in den Toren und bestauen den vorbeiflutenden Verkehr. Stämmige Männer und robuste Frauen mit mongolischem Gesichtsschnitt drängen sich um die Stände fliegender Händler oder tragen ihre Einkäufe durch das Menschengewühl. Hin und wieder begegne ich Tibetern, die schon von weitem in der Menge zu erkennen sind, weil sie Lasten auf dem Rücken tragen und Zöpfe am Kopf. Bauern aus der Umgebung treiben Vieh vor sich her, um es auf dem Markt zu verkaufen Rikschakulis traben mit Fahrgästen geschickt durch dieses farbige Chaos.

Den Norden der nepalesischen Hauptstadt beherrscht der Palast des Königs ebenso absolut wie dieser das ganze Land Der altmodiche ungefügige Bau wirkt sehr eindrucksvoll. Herrlicher, gut gepflegter Rasen erinnert an die Königsschlösser Englands. In einem prachtvollen, weißgetünchten Gebäude bei dem Schloß, der Singha Durbar wohnten früher die Rana- Mnisterpräsidenten Jetzt ist es der Sitz der Regierung Seiner Majestät, die praktisch nur ausführt, was der selbstbewußte Herrscher befiehlt.

500 Stufen

In der Altstadt Katmundas betet man im ältesten Tempel des Landes. Seine pagodenähnlichen altersdunklen Holzmaß überragen die Dächer der umliegenden Häuser wie der Kirchturm eine deutsche Stadt und ziehen sofort die Blicke aller Besucher an. Fein geschnitzte Skulpturen zieren seine Wände. Religiöse Inschriften an den Wänden sind in Pali, der zeremoniellen Sprache der Priester abgefasst. Manche der vielen Tempel Katmundas sind schon Jahrhunderte alt. Berühmt ist der Swoyambhanath. Er steht auf einem stadebeherrschendem Hügel. Die Gläubigen müssen 500 Stufen hinaufsteigen, bis sie vor einem Schrein, der die Reliquien eines Heiligen enthält, ihre Gebete verrichten können.

In Nepal herrscht noch der Analphabetismus. Doch wer des Lesens kundig ist, liest dafür um so mehr. Man kauft sich drei und vier Zeitungen am Tag um zu wissen, was in der Welt vorgeht Nur wenige kümmern sich um die Politik. Das Arbeitsvolk weiß kaum etwas von den politischen Veränderungen die in letzter Zeit vor sich gegangen sind. Es schuftet hart, schläft hart, und greift oft zur Opiumpfeife um sein Elend zu vergessen.

Drei Klassen

Ganz anders sind die Menschen, die in den umliegenden Dörfern in den Bergen leben. Sie sind freundlich und fröhlich und benehmen sich würdevoll Auch sie finden keinen Geschmack an der Politik. Sie sind den ganzen Tag an der Arbeit und können sich nicht den Luxus leisten, einen Gedanken an Politik zu verschwenden. Sie erkennen, ohne zu mucken, die Herrschaft der Adelskaste an, die den ganzen Grundbesitz in Händen hat. Die herrschende Oberschicht ist in drei Klassen aufgeteilt. Jeder männliche Nachkomme erbt den Titel „Rana" mit dem auch Steuerfreiheit verknüpft ist. Erblich sind auch die Offiziersstellen in der Wehrmacht des Landes. Dieses Feudalsystem behauptet sich in Nepal schon seit Jahrhunderten.

Wie lange es noch halten wird, kann niemand vorhersagen. Es machen sich bereits Anzeichen einer beginnenden Umwälzung bemerkbar. Das Königreich ist zwischen zwei sozialistischen Staaten eingeklemmt: dem kommunistischen China und dem sozialistisch-demokratischen Indien Nehrus

Na
AUS

Sitzung

BRUG-REULAND. U
von Schöffe Marait
Lentz hatte sich ei
Anwesenheit der R
Kleis, Peters, Schau:
ter fand am vergan
Sitzung des Gemei
Reuland statt. Das
Gemeindesekretar C
migung des Protoko
14. April 1961 wu
schüsse gefaßt.

1. Rechnungen 1960
Nach Kenntnisnal
Positionen genehmi
mit wie folgt abschl
nahmen 8.580.566 Fr
frs. Ueberschuß 675.
Die Holzverkäufe
ten 1.241.808 frs.
für Wegearbeiten
Dienst 619.000 frs u
lichen Dienst 1.049

2. Rechnungen 196
terstützungskommis
Ohne Einwand
abschliessende Rech
nahmen 397.377,65
Ueberschuß 182.717

3. Antrag Paul K
Instandsetzung sein
Von den beiden
an einer Kreuzun
wird auf Beschluß
Kosten der Gemei
Abflußröhren in O
andere muß der
instandsetzen.

4. Antrag Fank E
Antragsteller ers
nis, eine Jauchegr
schung an seinem
Der Rat genehmig
Auflage, dass di
muß und der An
bei einer eventue
Weges ohne Entsc
dem muß er 1
wegbleiben.

5. Antrag Gefrie
Einlegen von Beto
Das Verlegen v
lang der Anlage
migt.

„Den
L

11. Fortsetzung

Wir sind nicht
uns weder in
noch in die Art
Sie ihre Schwu
Wohl haben wir
thek in kurzer Z
von soll sie b
von den unselig
Sie andauernd T
sende hineinpul
nicht mehr glau
soll ja drauf un
trieb einzustelle
gar, als ob scho
werden, denn
nicht Angst um
er voraussichtlic
men."

Lerner zitterte
ner, dieser Lum
gebrochen! So m
lassen! Er war
seinen Augen la

„Meine Herren
daß ich in sech
dertfünfzigtausen
len kann, dann
auch überzeugt
lagen nicht in
umtrage."

„Daß Sie dies
können, wissen
„Wie gut Sie

nen lieben Vater,
Schwager und

nems

erwartet infolge

geb. Jochems,

Schwester.

961

woch, den 28.
Abgang vom

Anzeige erhalten

en hart

her, um es auf
fen Rikschakulis
geschickt durch

epalesischen Haupt-
Palast des Königs
dieser das ganze
ungefügige Bau
oll. Herrlicher, gut
nert an die Kö-
. In einem pracht-
Gebäude bei
Durbar wohnten
Mnisterpräsidenten
der Regierung
praktisch nur aus-
stbewußte Herr-

Stufen

tmundas betet man
des Landes. Seine
sdunklen Holz-
er der umliegen-
Kirchturm eine
hen sofort die
. Fein geschnitz-
eine Wände. Re-
en Wänden sind
llen Sprache der
che der vielen
sind schon Jahr-
ist der Swoyam-
einem stadebe-
Gläubigen müs
steigen, bis sie
die Reliquien
ihre Gebete ver-

der Analpha-
Lesens kundig
mehr. Man kauft
ungen am Tag
der Welt vorgeht
sich um die
weiß kaum et-
Veränderungen
sich gegangen
schläft hart,
pfeife um sein

Klassen

Menschen, die
Dörfern in den
freundlich und
sich würdevoll
Geschmack
den ganzen
können sich
einen Gedan-
wenden. Sie
en, die Herr-
die den gan-
den hat. Die
t in drei Klas
nnliche Nach-
ana" mit dem
üpft ist. Erb-
ersstellen in
. Dieses Fe
h in Nepa
halten wird,
. Es machen
ner beginnen-
. Das König-
ozialistischen
kommunis-
zialistisch-de-

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Sitzung des Gemeinderates Reuland

BRUG-REULAND. Unter dem Vorsitz von Schöffe Maraite (Bürgermeister Lentz hatte sich entschuldigt) und in Anwesenheit der Ratsherren Weidner, Kleis, Peters, Schaus, Zeven und Förster fand am vergangenen Freitag eine Sitzung des Gemeinderates von Burg-Reuland statt. Das Protokoll führte Gemeindesekretär Colling. Nach Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 14. April 1961 wurden folgende Beschüsse gefaßt.

1. Rechnungen 1960 der Gemeinde

Nach Kenntnisnahme der einzelnen Positionen genehmigt der Rat einstimmit wie folgt abschliessende Bilanz: Einnahmen 8.580.566 Fr. Ausgaben 7.904.925 frs. Ueberschuß 675.641 frs.

Die Holzverkäufe des Jahres erbrachten 1.241.808 frs. Anderseits wurden für Wegearbeiten im gewöhnlichen Dienst 619.000 frs und im aussergewöhnlichen Dienst 1.049.493 frs ausgegeben

2. Rechnungen 1960 der Oeffentl. Unterstützungskommission.

Ohne Einwand wurde die wie folgt abschliessende Rechnung genehmigt: Ein nahmen 397.377,65 frs, Ausgaben 214.660 Ueberschuß 182.717 Frs .

3. Antrag Paul Kohnen, Lascheid auf Instandsetzung seiner Einfahrt.

Von den beiden am Dorfende und an einer Kreuzung gelegenen Fahrten wird auf Beschluß des Rates eine auf Kosten der Gemeinde durch Legen von Abflußröhren in Ordnung gebracht, die andere muß der Antragsteller selbst instandsetzen.

4. Antrag Fank Ernst, Bracht

Antragsteller ersucht um die Erlaubnis, eine Jauchegrube in die Wegeböschung an seinem Hause einzubauen. Der Rat genehmigt den Antrag mit der Auflage, dass die Grube dicht sein muß und der Antragsteller die Grube bei einer eventuellen Erbreiterung des Weges ohne Entschädigung entfernt. Zudem muß er 1 Meter vom Wegerand wegbleiben.

5. Antrag Gefrieranlage Lascheid auf Einlegen von Betonröhren

Das Verlegen von 8 Betonröhren entlang der Anlage wird vom Rat genehmigt.

6. Instandsetzung Wegestück in Weweler von der Viehtränke an.

Es wird beschlossen, diese Arbeiten durch die Wegeinterkommunale ausführen zu lassen.

7. Instandsetzung Weg von Bracht nach Maspelt.

Der Kostenanschlag der Wegeinterkom munalen beläuft sich auf 990.000 frs Ueber den Erwerb der notwendigen Geländeteile für die Erbreiterung wird länger debattiert. Schielßlich werden die Arbeiten grundsätzlich genehmigt

8. Aufnahme von Anleihen für Wegebau.

Es wird beschlossen, beim Gemeindekredit folgende Kredite aufzunehmen Weg Dürler 190.000 Frs, auf 5 Jahre Weg von Bracht nach Maspelt 1 Million Franken auf 20 Jahre.

9. Antrag Frau Servaty Johann, Auel

Für das im August stattfindende Fest „Im Dienste der Königin" bewilligt der Rat eine Beihilfe von 1.000 Franken.

10. Zuschüsse an Verbände.

Folgende Zuschüsse werden genehmigt Die Musikvereine erhalten dieslben Zuschüsse wie 1960: 2.000 Franken pro Verein. Die Eberhalter erhalten denselben Zuschuß wie 1960. Bei den Stierhaltern erhalten die Besitzer von Herdbuchstieren 3.000 Franken (bisher 2.500) während für die anderen Stiere der Zuschuß mit 2.00 Franken unverändert bleibt.

11. Mittagspause der Schulkinder.

Es wird beschlossen für die Schulen von Stubach, Alster und Weweler die bisherige Regelung beizubehalten.

12. Benutzung der Burgruine durch Vereine für Veranstaltungen von Festen

Da Vereine es versäumen, nach dem Fest das Burggelände zu reinigen, wird beschlossen für jedes Fest eine Kaution von 1.000 frs zu erheben. Falls der Verein das Gelände nicht gesäubert wird dies auf Kosten des Vereins von der Gemeinde getan.

13. Besprechung Wasserleitung.

Schöffe Maraite teilt mit, dass Landwirte Anschlüsse beantragen und dann Ausdehnungen des Netzes vorgenomen werden. Diese Anschlüsse sollen künftig unter Kontrolle der Gemeinde fachgemäß ausgeführt werden. Bisher ging an vielen Stellen Wasser verloren, ohne dass festzustellen war, wo.

14. Besprechung betr. Ankauf einer Waldfräse.

Die Kosten einer solchen Maschine belaufen sich mit Zubehör auf etwa 100.000 frs. Es entstehen Bedenken, da die Gemeindewaldungen in drei verschiedenen Revieren liegen und die Fräse deswegen nicht voll ausgenutzt werden kann. Es wird daher beschlossen von der Anschaffung einer Fräse abzusehen.

Hiermit war der öffentliche Teil der Sitzung beendet.

THEO JACOBS
Steuerberatungen u. Versicherungen
Prümerstraße, ST.VITH
VERREIST
vom 26. Juni bis zum 8. Juli 1961

Gemütliches Tontaubenschiessen

ST.VITH. Die Vereinigung für Jagd- und Sportschießen, St.Vith veranstaltete am Sonntag nachmittag auf dem Prümerberg seine diesjährigen Clubmeisterschaften. Dieses Schiessen ist eine interne Angelegenheit und unterscheidet sich also dadurch vom großen internationalen Schießen vom 1. Mai dass nur Clubmitglieder um die Siegerehre kämpfen. Dies gibt dem Wettbewerb eine intimere und kameradschaftlichere Note. Die starren Wettbewerbsbedingungen sind aufgelockert worden und die Geselligkeit kommt voll auf ihre Kosten.

Hierzu trug das warme Sommerwetter, bei, das den herrlichen landschaftlichen Rahmen erst richtig zur Geltung kommen läßt. Alle Schattierungen vom tiefen Blau des Himmels bis zum dunklen Grün der Fichtenwälder, dem saftigen Grün der Felder und den hellen Tupfen der abgemähten Wiesen, sind vertreten und bilden eine bunte Palette, die das Auge immer wieder erfreut.

Nach kurzem Training welches wieder einmal bewies, dass es nicht so einfach ist, wurde der Wettbewerb in zwei Serien zu je 10 Tauben begonnen. Zum Schluß konnte der Meister nur durch Stechen ermittelt werden.

Die Preisverteilung im hübschen Bungalow der Vereinigung gab Anlass zu viel Spaß, zumal einige lustige Verlosungen folgten. Jeder Teilnehmer erhielt einen der zum Teil sehr wertvollen Preise. Die Organisation, dies, mal von J. Fort aufgezogen, klappte wieder einmal vorzüglich.

Hier die fünf besten Schützen der Meisterschaft

1. Robert, Verviers
2. Schloune, Bastogne.
3. Lenfant, St.Vith
4. Fichefet, Bastogne
5. Schütz, Maldingen

Ausgabe der Jagdscheine

Das Bezirkskommissariat von Verviers, Abteilung Eupen – Malmedy – St.Vith teilt den Jägern mit, daß in Ausführung des Artikels 120 § 3 des Gesetzes vom 14. Februar 1961, welches am 5. Mai 1961 in Kraft getreten ist (K. V. vom 3. Mai 1961) und die Stempelgebühren um 20 Prozent erhöht hat die Jagdgebühren nunmehr wie folgt festgesetzt sind :

3.360 frs für alle Tage gülütige Jagdscheine.

2.400 frs für nur sonntags gültige Jagdscheine .

840 frs für Jagdlizenzen

Die Jagdscheine für das Jagdjahr 1961 -1962 werden ab 3. Juli werktags Samstags ausgeschlossen, im Bezirkskommissariat ausgestellt. Die Antragsteller werden gebeten vorzugsweise morgens vorzusprechen

Sind vorzulegen :

1. a) Für alle Tage gültige Jagdscheine: höchsten drei Steuermarken:
   eine zu 3.000 Frs.
   eine zu 300 frs
   eine zu 60 frs

   b) für nur sonntags gültige Jagdscheine höchsten zwei Steuermarken
   eine zu 2.000 frs
   eine zu 400 frs

   c) für Jagdlizenzen
   scheine höchstens zwei Steuermarken:
   eine zu 800 frs
   eine zu 40 frs
2. Der Abschnitt der Postanweisung über die Einzahlung der Provinzialsteudie, die nicht erhöht wurde. Diese Steuer beträgt :
   280 frs für alle Tage gültige Jagdscheine
   200 frs für nur sonntags gültige Jagdscheine.
   70 frs für Jagdlizenzen
   und ist auf P. S. K. 77.3340 „Province de Liege – Taxe provinciales" einzuzahlen. Auf dem Zahlungsanweisungsabschnitt ist zu vermerken: „Provinzialsteuer für Jagdscheine 1961-1962

Kein Jagdschein kann ohne vorherige Entrichtung der Provinzialsteuer ausgestellt werden.

Personen die den Jagdschein erstmalig beantragen, müssen ausserdem ihrem Antrag ein Lichtbild und ein Führungszeugnis beifügen.

Der Bezirkskommissar

Sachschaden

LENGELER. Bei einem Zusamenstoß zwischen dem Autobus der Linie St. Vith–Ulflingen und dem Wagen des Bäckers C. aus Reuland wurden am Freitagnachmittag auf der Straße zwischen Lengeler und Oudler einige Sachschäden verursacht. Niemand wurde verletzt.

Hochbetrieb im Wasser

ST.VITH. Das herrliche Sommerwetter hat über das Wochenende die Schwimmbäder unserer Gegend bis zur Grenze ihres Fassungsvermögens bevölkert. So wohl in den Schwimmbecken in Malmedy und Robertville und Bütgenbad herrschte Hochbetrieb.

Sitzung des Gemeinderates Lommersweiler

BREITFELD. Der Gemeinderat kommt am kommenden Donnerstag, dem 29. Juni morgens um 9.30 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammen.

Fußgänger angefahren

BURG-REULAND.. Am Sonntag wurde in Burg-Reuland der dortige Einwohner Sch. von einem deutschen Motorrad angefahren. Fußgänger und Motorradfahrer erlitten leichte Verletzungen und auch das Fahrzeug wurde beschädigt.

Mütterberatung in St.Vith

Am Mittwoch, dem 28. Juni 1961 findet die kostenlose Mütterberatung, nachmittags von 14,30 bis 16,30 Uhr in der Fürsorgestelle, Major Longstraße

„Dennoch siegt die Liebe"

Roman von O. Zehlen

Presserechte bei: Augustin Sieber, Lit. Verlag, Eberbach-Neckar, Ledigsberg 6

11. Fortsetzung

Wir sind nicht indiskret und wollen uns weder in Ihre Privatverhältnisse, noch in die Art hineinmischen, in der Sie ihre Schwiegersöhne finanzieren Wohl haben wir gesehen, daß die Hypothek in kurzer Zeit fällig ist, aber wovon soll sie bezahlt werden? Etwa von den unseligen Oelgruben, in die Sie andauernd Tausende und aber Tausende hineinpulvern und an die wir nicht mehr glauben. Auch Wastehude soll ja drauf und dran sein, den Betrieb einzustellen. Es scheint mir sogar, als ob schon andere Stimmen laut werden, denn wenn Herr Großmann nicht Angst um sein Geld hätte, wäre er voraussichtlich nicht zu uns gekommen."

Lerner zitterte vor Wut. Dieser Gauner, dieser Lump! Sein Wort hat er gebrochen! So mußte er sich behandeln lassen! Er wandte sich um und in seinen Augen lag grimmige Ironie.

„Meine Herren, wenn Sie annehmen, daß ich in sechs Wochen die dreihundertfünfzigtausend Mark nicht bezahlen kann, dann werden Sie doch wohl auch überzeugt sein, daß ich Ihre Einlagen nicht in der Westentasche herumtrage."

„Daß Sie dieselben jetzt nicht zahlen können, wissen wir."

„Wie gut Sie in meiner Börse Bescheid wissen. Also, was haben Sie für einen Vorschlag? Da wir nun einmal unter dem Zeichen der Offenheit stehen, bitte, machen Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube."

Dr. Wandel antwortete ruhig, und den spöttischen Ton nicht beachtend.

„Sie wissen, daß wir uns ursprünglich auf die Herstellung kosmetischer Mittel und der Haarcreme beschränkten. Verkaufen Sie uns diesen Teil des Betriebes mit allen Rezepten und Patenten als Gegenwert unserer Geschäftseinlagen. Dann scheiden wir in Frieden und geben Ihnen freiwillig unser Wort, daß niemand etwas von Ihren Schwierigkeiten erfährt. Sollten Sie aber diesem sehr entgegenkommenden Vorschlag nicht zustimmen, wären wir zu unserem Bedauern genötigt, augenblicklich die Klage wegen Vertragsbruch einzuleiten und außerdem einen Arrest auf die Einnahmen auszubringen."

„Wir können uns nicht in die Gefahr begeben, bei einem Konkurs, den Großmann ganz sicher in ein paar Wochen beantragen wird ,unser Geld zu verlieren."

Während Lerner jetzt regungslos am Fenster stand und versuchte, ruhig zu werden, setzte Hölzlein hinzu:

„Es wird Ihnen ja nur lieb sein, daß Sie dann in der Lage sind, sich völlig Ihren Oelgruben zu widmen."

„Und wenn ich einwilligen wollte – wie stellen Sie sich das vor? Zwei getrennte Betriebe in einem Hause?"

„Wir haben uns auch das gedacht und wollen Ihnen das alte Gebäude in dem wir groß geworden sind, und das jetzt leer steht, abmieten. Dann bringt es Ihnen etwas ein und für uns ist es bequem."

Lerner lachte grimmig auf.

„Schade, daß mein Neffe nicht mehr bei uns ist, den hätte ich Ihnen als Zugabe geschenkt."

„Wir haben die Absicht Herrn Werner Müller, an den wir bereits geschrieben haben, an leitender Stelle zu verpflichten."

„Aha, also der steckt dahinter."

„Durchaus nicht. Also – wir warten auf Ihre Antwort."

Lerner überlegte. Wenn die beiden da wollten, konnten sie ihm unangenehm werden.

„Gut, ich bin einverstanden. Haben Sie etwa als vorsichtige Herren den Vertrag gleich bei sich?"

„Allerdings!"

„Also geben Sie her."

Er las den Vertrag durch, dann setzte er mit großen Zügen seine Unterschrift darunter.

„Wir wünschen Ihnen alles Gute Herr Lerner."

„Ich verzichte darauf."

Die beiden verließen mit einer kurzen Verbeugung das Zimmer, und im ersten Augenblick war es ihm, als sei eine Zentnerlast von seinem Herzen genommen. Diese unselige Hypothek konnte him allerdings schwere Unannehmlichkeiten bereiten. Großmann konnte gegen den Verkauf der kosmetischen Abteilung nichts machen, denn seine Forderung war auf dem Neubau eingetragen und es war nichts davon gesagt, daß er seinen Betrieb nicht ändern könnte.

So! Jetzt aber müßte Herr Zöbern in die Oelwerke eintreten.

Nach einiger Zeit schrillte der Fernsprecher.

Herr Generaldirektor werden aus Groß-Kaldern verlangt." Eigentlich hatte er ein ängstliches Gefühl, als er den Hörer nahm. „Hier Eberhard! Ich wollte dir nur eine angenehme Nachricht durchsprechen. Gestern ist aus dem Bohrturm 3 eine so mächtige Oelquelle herausgedrungen, daß die vorhandenen Tanks völlig sind. Wir haben die Quelle vorläufig wieder abdichten müssen, bis die großen Tanks aufnahmefähig sind. Wir haben mit Absicht mit der Nachricht gewartet, weil wir erst feststellen wollten, ob das Oel auch ständig läuft. Es ist heute noch unter stärkerem Druck als gestern. Es wäre am besten, wenn du so schnell als möglich selbst herkämst Hildegard läßt grüßen und freut sich mit dir.".

Konrad Lerner legte den Hörer auf die Gabel und seine Augen hatten einen triumphierenden, aber auch einen schadenfrohen Ausdruck.

So hatte also das Schicksal wieder einmal zu seinem Gunsten entschieden. Die Quellen liefen! Sie liefen und mit ihnen automatisch war auch der Kredit da.

Diese dummen Kerle, der Wadel u. der Hölzlein! Wie die sich ärgern würden, wenn sie es in der Zeitung lasen! Ja, diesmal war die Taube auf dem Dach doch besser gewesen, als der Spatz in der Hand. Jetzt kam das Geld, und er brauchte es mit niemand zu teilen.

Er war vortrefflicher Laune und drückte die Klingel.

„Bitte eine Dame zum Diktat."

„Schreiben Sie. Die Notiz muß sofort noch vervielfältigt und an alle Zeitungen geschickt werden.

„Gestern abend wurden auf den Oelgruben des Generaldirektors Konrad Lerner in Groß-Kaldern und Nieder-Lehde Oelquellen von so ungeheuerer Mächtigkeit erbohrt. daß in Minuten alle zur Verfügung stehenden Tanks überfüllt waren und die Quellen wieder geschlossen werden mußten. Generaldirektor Lerner, der sich in Zukunft nur seinen Oelbohrungen widmen muß ist telegraphisch nach Graß-Kaldern gerufen und wird jetzt an die Gründung eines großen und einheitlichen deutschen Oeltrustes gehen."

„So, das besorgen Sie augenblicklich."

Sogar als Lerner eine Stunde später in die Villa kam, leuchteten seine Augen noch und er rief Frau Martha zu :

„Jetzt wirst du endlich mit mir zufrieden sein. Eberhard hat eben telephoniert, daß in Groß-Kaldern das Oel nur so springt. Ich fahre jetzt noch hin und habe beschlossen, den ganzen langweiligen kosmetischen Kram mitsamt Dr. Wandel und Herrn Hölzlein zum Teufel zu schmeißen und mich in Zukunft nur noch den Oelquellen zu widmen. Jetzt habe ich nicht mehr tausend verschiedene Dinge, sondern nur noch das Oel."

Frau Martha sah ihn verständnislos an.

„Und die Haarcreme die doch das schöne Geld brachte?"

„Da haben wir es. Unken muß doch immer die Frau."

Aergerlich stieg er in das Auto, um nach Groß-Kaldern zu fahren.

Ja, Konrad Lerner! Der hatte schon seinen Schutzengel für sich.

In Groß-Kaldern warteten Eberhard und Hildegard. Auch ihnen war es, als hätten die häßlichen Oeltürme eine Zentnerlast von ihren Herzen genommen.

An dem selben Abend aber erhielt Werner Müller in Nörten einen Eilbrief von Dr. Wandel mit seiner Berufung zum technischen Leiter der Kosmetowerke.

RUNDFUNK

BRÜSSEL I

Mittwoch, 28. Juni
Bis 9.10 wie montags
9.10 Musik
10.02 Regionalsendungen
12.02 Zarte Musik
12.15 Erfolge
13.15 Für die Jugend
14.30 Fr. Liszt
15.30 Lily Vincent
15.40 Feuilleton
16.07 Leichte Musik, dazw. Tour de France
17.10 Leichte Musik
17.15 Teezeit
18.02 Soldatenfunk
19.000 Tour de France
20.00 Mozart. Musik. Komödie
21.30 Schallplatten
22.10 Komponisten unseres Landes

Donnerstag, 29. Juni
Bis 9.10 wie montags
9.10 Bacchus und Ariadne
10.02 Regionalsendungen
12.02 Bonjour musique
12.52 Elysee- Varietes
13.15 Serenaden und Concertos
14.30 Belg. Musik
15.15 Chor des BRT
15.40 Feuilleton
16.07 Leichte Musik, dazw. Tour de France
17.10 Poet's Corner
17.30 Raya Birguer, Klavier
18.02 Soldatenfunk
18.30 Jazz-Contraste
19.00 Tour de France
20.00 Gruss aus Paris
20.30 Orchester David Bee.
21.00 Recital de Vedettes
22.10 Freie Zeit

W D R Mittelwelle

Mittwoch, den 28. Juni 1961
5.05 Heiterer Auftakt
7.45 Für die Frau
8.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik
9.00 Aus Operette und Balett
12.00 Lieder über Blumen
13.15 Seemanslieder
14.15 Unterhaltungsmusik
15.00 Afrika singt
Ein Hörbericht aus dem Kongo
16.00 Kleines Konzert
16.30 Kinderfunk
17.05 Kritiken – Referate – Informationen
17.45 Musik, Musik und nur Musik
19.15 Violinkonzert
19.30 Beichte zu dritt
20.20 Operettenkonzert
22.00 Zehn Minuten Politik
22.10 Auf ein Wort
22.15 Beethovens Klaviersonaten
23.00 Jazz-Musik
0.10 Unterhaltungsmusik
0.30 Musik nach Mitternacht
1.00 Musik bis zum frühen Morgen

Donnerstag, 29. Juni
5.05 Unterhaltungsmusik
7.15 Für die Frau
8.10 Unterhaltungsmusik
9.00 Sinfonisches Konzert
12.00 Kurt Wege spielt
13.15 Romantisches Konzert
14.00 Musik nach Tisch
16.00 Solistenkonzert
16.30 Alter Kammermusik
17.05 Berliner Feuilleton
mit dem Ost-West-Spiegel
17.35 Für die Frau
17.50 Gut aufgelegt
19.15 Soll und Haben
19.30 Geistliches Konzert
Musikalische Leitung: Rafael Kubelik
21.15 Vortrag – Unbehagen am Föderl.
22.00 Zehn Minuten Politik
22.10 Auf ein Wort
22.15 Tänzerisches Intermezzo
23.15 Musikalisches Nachtprogramm
Die neue Musik in England
0.10 Der Jazz-Globus
Von und mit Inge Klaus
1.00 Musik bis zum frühen Morgen

U K W WEST

Mittwoch, 28. Juni
12.00 Mandolinenkonzert
12.00 Mondalinenkonzert
12.45 Musik am Mittag
14.00 Sinfonisches Konzert
15.45 Volkslieder
16.30 Unterhaltungskonzert
18.30 Abendkonzert
20.15 Kirchenmusik
22.00 Serenaden
22.45 Rund um den Sport

Donnerstag, 29. Juni
8.45 Geistliche Musik
10.00 Wiener Melodien
12.45 Unterhaltungsmusik
14.00 Tanzmusik
15.45 Rhythmische Unterhaltung
18.30 Spielereien mit Schallplatten
20.30 Hörbild über Wiener Cafes in fünf Bildern
22.30 Klaviermusik
23.05 Hafenmelodien

Programm der Sendung in deutscher Sprache

Mittwoch:

19.00-19.15 Nachrichten und Aktuelles, 19.15-19.45 Blechmusik, 19.45-20.00 Landwirtschaftssendung, 20.00-20.50 Operettenmusik (an jedem 1., 3., 4. und 5. Mittwoch im Monat), 20.00-20.30 Religiöse Sendung der evangelischen Kirche (an jedem 2. Mittwoch im Monat), 20.30-20.50 Operettenmusik (an jedem 2. Mittwoch im Monat), 20.50-21.00 Nachrichten.

Donnerstag:

19.00-19.15 Nachrichten und Aktuelles, 19.15-19.30 Solistenparade, 19.30-20.00 Soldatenfunk. 20.00-20.50 Oper und Bel Canto. 20.50-21.00 Nachrichten.

FERNSEHEN

Brüssel und Lüttich

Mittwoch, 28. Juni
17.00–19.30 Für Kinder und Jugendliche
19.30 Table ouverte
20.00 Tagesschau
20.30 Deadline. Film
21.55 Unsere Vettern französischer Sprache
22.15 Tagesschau

Donnerstag, 29. Juni
19.30 Bilder aus Flandern
20.00 Tagesschau
20.30 Errol Flynn stellt vor
21.00 En attendant leur carosse
21.30 Queen Kelly. Film
22.45 Tagesschau

LANGENBERG

Mittwoch, 28. Juni
16.00 Guter Rat am Zuschneidetisch
16.30 Alaska
Ein Filmbericht über den nördlichsten Staat der USA
16.50 Internationales Reitturnier Europameisterschaft in Aachen
18.40 Hier und Heute
19.15 Der 7. Brief
20.00 Tagesschau
Das Wetter von morgen
20.20 Menschen in Badehosen
Ein Feuilleton
20.35 Anruf am Abend
21.25 Bummel durch Europa
22.50 Tagesschau

Donnerstag, 29. Juni
17.00 Ein kleines Marionetten-Variete Kinderstunde
17.25 Mit Clow Ferdinand am Meer Kinderstunde
17.40 Jugendmagazin
19.15 Sag die Wahrheit
20.00 Tagesschau
Das Wetter von morgen
20.20 Das Weltbild im Wandel der Zeit
20.50 Nora
22.35 Tagesschau

Holländisches Fernsehen

Mittwoch, 28. Juni
NCRV: 17.00 Sendung für die Kinder NTS: 17.30–17.40 Der Fernseher. Internationales Jugendmagazin. – NTS: 20.00 Tagesschau und Wetterkarte. – AVRO 20.20 Televisier, Aktuelles. – 20.30 Veere und die Erholung. Kulturfilm. – 21.00 Film und Loretta Young. – 21.30–22.20 Sportpanorama

Donnerstag, 29. Juni
NTS: 20.00 Tagesschau – 20.20 Zum 50. Geburtstag von Prinz Bernhard – 20.50 Buntes Programm über Südamerika. – 21.30 Film über Prinz Bernhard – 21.35 – 22.20 Buntes Programm

Flämisches Fernsehen

Mittwoch, 28. Juni
17.00–18.00 Jugendfernsehen mit Onkel Bob und Tante Ria. – 19.00 Die Geschichte vom Seeräuber Palemon. – Puppenfilm. – 19.15 Rettungsübungen bei Ostende. – 20.00 Tagesschau. – 20.30 Gespenstersonate. Spiel von August Strindberg, übersetzt von Remco Campert.: Regie: Ton Lensinh. – 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 29. Juni
19.00 Sendung für die Kinder. – 19.30 Wandzeichnungen, chinesischer Zeichenfilm. – 19.45 Belgischer Kunstbesitz. – 20.00 Tagesschau. – 20.30 Trois jours a vivre. Kriminalfilm von Gilles Grangier (Nur fü Erwachsene), – 22.00 Nachrichten

LUXEMBURG

Mittwoch, 28. Juni
19.02 Das Rezept vom Chef Romain. – 19.20 Abenteuer unter Wasser. – 19.55 Tele-Jesu. – 20.00 Tagesschau. – 20.30 Beliebte Künstler. – 21.50 In die Hölle mit ihm. Film. – 22.30 – 22.45 Tagesschau.

Donnerstag, 29. Juni
17.02 Kinderfernsehen. – 19.10 Au jardin des mamans. – 19.20 Der zerbrochene Pfeil: John Flagstaff. – 19.50 Das Rezept von Chef Norbert. – 19.55 Tele-Jesu. – Tagesschau. – 20.30 Das Leben der Maria Goretti. Film. – 22.00–22.15 Tagesschau.

TOUR DE FRANCE

Anquetil hat bereits 8 Minuten Vorsprung vor Gaul

Die beiden Halbetappen des ersten Tages der Frankreichrundfahrt brachten insofern eine Ueberraschung, als Jaques Anquetil, neben Gaul erster Favorit, sofort seine Ansprüche auf den Sieg anmeldete. Während der ersten Halbetappe, die von Rouen nach Versailles führte, hielt er sich im Spitzenfeld von 11 Mann, während Gaul nicht aus dem Hauptfeld hervorstieß und so breits fünf Minuten einbüßte Dann kam das Zeitfahren und hier fuhr dann Anquetil allen davon, sodass sein Abstand am ersten Tage vor dem Zweiten bereits 4.46 Minuten beträgt und Charly Gaul bereits 8,13 Minuten hinter ihm liegt. Von den belgischen Fahrern zeichnete sich nur Eddy Pauwels aus, der im Gesamtklassement an 10. Stelle liegt

1. HALBETAPPE

1. DARRIGADE A. (F.)	**3.14.16**
2. Minieri Mario (I.)	3.15.01
3. Gainche Jean (OSO)	3.15.16
4. Groussard Joseph (F)	——
5. Elliott S. (GB)	——
6. Aerenhouts Frans (B)	——
7. Gaudrillet Ph. (PNE)	——
8. Anquetil Jacq. (F)	——
9. Carlesi Guido (I)	——
10. Pauwels Eddy (B)	——
11. Bertran Antonio (E)	——
12. Palaschi Robert (I)	3.15.21
13. Huiart, Marc (OSO)	3.15.21
14. Perez Jose (E)	3.15.21
15. Pellegrini Arm. (I)	3.15.39
16. Cloarec Andre (OSO)	3.20.04
17. Le Buhotel Fel. (OSO)	——
18. Iturat Vicente (E)	——
19. Kemper Dieter (D)	——
20. Le Menn. Cam (CM)	——

ZEITFAHREN

1. Anquetil Jacques (F)	
2. Bouvet Albert (PNE)	42.00
3. Battistini Graz (I)	+2...
4. Anglade Henry (F.)	4...
5. Gaul Charly (S-L)	4...
6. Junkermann H. (D)	42.41
7. Mastrotto R. (F)	
8. Planckaert Joseph (B)	42.48
9. Massignan Imerio (I)	43.01
10. Geldermanns Alb. (H)	43.04
11. 11. Adriaensens Jean (B)	43.07
12. Otano Luis (E)	43.11
13. Stablinsky Jean (F)	43.12
14. Ruegg Freddy (S-L)	43.24
15. Kemper Dieter (D)	43.35
16. Robinson Brian (GB)	43.38
17. Le Buhotel Felix (OSO)	43.39
18. Le Menn Camille (CM)	43.42
19. Brugnami Carlo (I)	43.43
20. Ernzer Marcel (S-L)	43.46

GENERALKLASSEMENT

1. Anquetil Jacques (Fr.)	**3.54.29**
2. Groussard Joseph (Fr.)	4.46
3. Carlesi Guido (It.)	5.25
4. Elliott Seamus (G-B)	5.27
5. Perez Frances Jose (E)	5.28
6. Gainche Jean (OSO)	6.12
7. Pellegrini Armando (It)	6.36
8. Falaschi Roberto (It)	6.41
9. Minieri Mario (It)	
10. Pauwels Eddy (B)	**7.26**
11. Bouvet Albert (PNE)	7.3...
12. Darrigade Andre (Fr)	7.37
13. Battistini Graziano (It)	7.57
14. Anglade Henry (Fr)	8.01
15. Bertran Antonio (E)	8.06
16. Gaul Charly L-S)	8.13
17. Junkermann Hans (D)	8.18
18. Aerenhouts Frans (B)	**8.21**
19. Mastrotto Raymond (Fr)	8.21
20. Planckaert Jos (B)	**8.28**

1 FC Nürnberg ist deutscher Meister

Bor. Dortmund mit 3-0 geschlagen

HANNOVER. Im Niedersachsenstadion zu Hannover schlug der siebenmalige Deutsche Meister 1 FC Nürnberg vor rund 85.000 Zuschauern Borussia Dortmund im Endspiel um die deutsche Meisterschaft mit 3–0 Toren (Halbzeit 2–0) Die Dortmunder, die im vorletzten Spiel den Hamburger Sportverein mit 7–2 Toren überfahren hatten, zeigten diesmal eine recht mittelmäßige Leistung Das Klein-Kleinspiel des Sturmes wurde von der Nürnberger Verteidigung, wo besonders Wnauer glänzte, restlos abgemeldet. Hieran konnte auch Kelbassa nichts ändern. Auf der anderen Seite zeigte Altinternationaler Maxl Morlock ein ausgezeichnetes Spiel. Er war immer gefährlich und setzte seine Mitstürmer gut ein. Das Spiel hatte im allgemeinen kein besonderes hohes Niveau, wie dies bei solchen Spielen oft

---

Neuntes Kapitel

Während die beiden Schwestern Hildegard und Gerda in die Schweiz flogen wußte Gerda eigentlich nicht, wie sie Hildegards Benehmen deuten sollte Als sie beide vor gar nicht so langer Zeit in Groß-Kaldern von einander Abschied genommen, hatte Hildegard ihr doch in letzter Minute zugeflüstert, daß dass sie ihrer Liebe doch treu bleiben sollte, und nun– ja, nun war Hildegard doch sozusagen ein Vollziehungsbeamter des väterlichen Willens und hatte bei allen Ermahnungen des Vaters sehr eifrig genickt.

Von Zürich fuhren sie mit dem Zug gleich nach Luzern weiter. Hildegard war geradzu unausstehlich.

Ihre Hoffnung, daß sie der Schwester wirklich näher gekommen, war also wohl wieder in die Brüche gegangen.

Sie verließen in Luzern den Bahnhof Bis jetzt hatte Gerda nicht einmal Sinn für die Umwelt gehabt, als sie nun aber aus dem Bahnhof traten u. ganz plötzlich sich das herrliche Panorama des Vierwaldstättersees mit seinen Bergen zeigte, stieß sie einen Freudenschrei aus.

Auch diesen beachtete Hildegard, der all das längst vertraut war, nicht und winkte einem der Hoteldiener zu.

„Hotel du Lac"

Jetzt bewunderte Gerda doch unwillkürlich die sich mit so selbstverständlicher Sicherheit in dieser fremden Welt bewegte.

Endlich saßen sie beide in ihrem Hotelzimmer. Hildegard hatte ihnen das Frühstück hinaufbestellt und war dabei mit gutem Appetit zuzulangen, während vor Gerda das Gespenst dieser Pension, vor der ihr graute auftauchte.

Hildegard hatte wieder diesen überlegen lächelnden Blick und sagte: „So Gerdakind, jetzt wollen wir einmal vernünftig reden. Eigentlich ist es ja Vaters Wunsch, daß ich dich in die Pension der Madame Servais bringe, in der ich damals war. Ich glaube aber, daß du dich in derselben recht unbehaglich fühlen würdest. Im allgemeinen sind da fünfzehn- bis sechszehnjährige Mädchen, du würdest die älteste sein und außerdem., da du ja wenig Sprachstudien getrieben hast, in manchem zurückstehen. Vater kommt es ja darauf an, daß du gewissermaßen gesellschaftlichen Schliff bekommst und dass du ein paar Monate fern vom Schuß über dich selbst nachdenkst. Da habe ich mir gedacht, daß es besser wäre du würdest anstatt in die Pension zu gehen diese Zeit über als Gesellschafterin einer alten Dame zu leben, und weil Vater mir vollkommen freie Hand läßt, habe ich mit einer solchen Dame bereits korrespondiert."

„Kennst du sie denn?"

„Das ist eben der merkwürdige Zufall. Ja! Ich kenne sie und weiß, daß sie ein herzensguter und dabei sehr feinfühliger Mensch ist, bei dem sich mein Schwesterchen wohlfühlen wird. Jetzt trink deinen Kaffee aus, iß hübsch artig das Brötchen auf und dann schauen wir uns die alte Dame erst einmal an. Ich verspreche dir, wenn sie dir nicht gefällt, fahren wir zur Madame Servais."

Schon wieder hatte Gerda allen Grund sich über Hildegards Allwissenheit zu wundern, denn ohne eines der Zimmermädchen zu fragen, ging sie mit Gerda die Gänge entlang und pochte an einer Tür.

Auf einen Ruf von innen öffnete sie und ging voran:

„So, da bringe ich dir unser Unglückswürmchen."

Auf dem Sofa,vor dem noch gedeckten Frühstückstisch aber saß Agathe von Dorndorf und streckte jetzt ihre Arme aus.

„Willkommen, Gerdakind."

Die aber stand mit erstaunten Augen und traute kaum zu glauben.

„Frau Dorndorf.""

Die alte Dame hatte sie bereits in ihre Arme geschlossen.

„Wollen Sie mir ein paar Wochen Gesellschaft leisten?"

„Oh, gern, bleibe ich bei Ihnen."

Dann aber kam ein Tag, da hielt Gerda zuerst das glückliche Telegramm Werners in ihrer Hand, und am Tage darauf zwei Briefe.

Der eine von Werner.

„Meine geliebte Gerda!"

Ueber Nacht ist eine große Aenderung in mein Leben getreten. Direktor Hölzlein und Dr. Wandel sind aus Deines Vaters Werk ausgeschieden und haben den gesamten kosmetisch-chemischen Teil selbstständig übernommen, weil Dein Vater sich ganz seinen Oelquellen widmen will. Die Kosmetowerke sind wieder in das alte Haus zurückverlegt und – einer Vereinbarung mit dem Käufer meines Patents wird auch eine elektrische Abteilung zum Betrieb meiner Erfindung angegliedert. Ich bin zum technischen Leiter des Ganzen berufen. Jetzt können wir heiraten! Jetzt brauchen wir nur noch drei Monate zu warten bis du volljährig bist!"

In Liebe! Dein Werner

Gerda las den Brief immer wieder und war selig. Dann sah sie, daß der zweite Brief die Handschrift ihres Vaters trug, und öffnete ihn zaghaft.

„Liebes Kind!"

Ich habe Deiner Schwester nachgegeben, als sie Dich anstatt in die Pension die ich bestimmt hatte, unter die Obhut der Frau Dorndorf brachte. Ich muß darauf bestehen, daß du Herrn Zöbern heiratest. Ich will ganz offen sein. Als ich damals Deiner Schwester die Heirat mit Eberhard von Dorndorf ermöglichte, mußte ich eine sehr hohe Schuld auf mich nehmen. Ich habe allen Grund anzunehmen, daß ich in wenigen Wochen über sehr viel Geld verfüge, – aber es dauert immerhin noch Wochen und ich muß vorher jene Schuld zurückzahlen. Herr Zöbern stellt mir das Geld – es ist mehr als eine viertel Million zur Verfügung, aber natürlich nur, wenn er Dein Verlobter ist. Weil ich ausserdem weiß, daß Zöbern dich liebt und dich glücklich machen wird, ist es kein Opfer, das ich von Dir verlange. Ich erwarte, daß Du mir Dein Einverständnis mitteilst."

Dein Vater!

Gerda saß blaß und wie erstarrt da und sah in diesen verhängnisvollen Brief. In wenigen Minuten war sie vom Gipfel ihres Glückes in bitterste Verzweiflung herabgestürzt, und als Frau Dorndorf, die vergebens auf sie gewartet hatte, in ihr Zimmer trat fand sie Gerda in Tränen.

„Aber, Kind, was ist los?"

Sie vermochte kaum zu sprechen.

„Sie es diese Briefe die sie erschreckten?"

Die alte Dame griff nach den Briefen aber, in Gerda zuckte es auf: „Bitte nein!"

Frau von Dorndorf hatte die Briefe bereits in der Hand und zuerst den Werners.

„Und deshalb meinen Sie?"

„Mein Vater – nein – diesen Brief dürfen Sie nicht lesen."

Mit gütiger Gebärde wehrte Frau Dorndorf sie ab, dann aber wurde sie selbst totenblaß Gerda barg aufschluchzend ihr Gesicht in den Händen.

„Nicht – nicht – ich – ich will ja

Agathe von Dorndorf sah auf.

„Bitten Sie meinen Mann zu mir und lassen sie uns allein.

Die Stimme die vorhin noch so gütig mütterlich geklungen, war hart und brüchig. Mit klopfendem Herzen benachrichtigte Gerda den alten Herrn, der zuerst glaubte seine Frau sei erkrankt. Dann stand Gerda in dem gemeinsamen Wohnzimmer des Appartements, das sie im Hotel bewohnten und nun war es ihr, als sei sie selbst den beiden alten Menschen gegenüber die ihr so viel Güte entgegengebracht hatten, zur Verbrecherin geworden.

Es dauerte sehr lange, bis endlich der alte Herr wieder hereinkam. Sie sah ihn an, daß es eine sehr schwere Stunde gewesen, in der er das alles hatte beichten müssen, was er so seiner Frau für immer verschwiegen hatte.

Gerda sah mit ängstlicher Frage in sein Gesicht, aber er streichelte mit müder Bewegung ihre Wangen.

„Bitte gehen Sie zu meiner Frau."

Mit zagenden Schritten ging Gerda in das Zimmer Frau von Dorndorf saß noch immer im Sessel.

Gerda umfasste ihre Hände.

„Jetzt bin ich schuld"

„Nein, liebes Kind. Im Gegenteil Es ist gut, daß es so kam. Ich glaube ich muß ihrem Vater troz allem dankbar sein. Vielleicht wäre jetzt–"

Sie sprach nicht weiter und richtete sich auf

Fortsetzung folgt

Nummer 70 Seit

Sch

Uns mutet die
tisch an, in de
ist sie indes bei
Während der M
sich ein Schüler
Lehrer, mal ebe
fen. Er müsse
Parkometer wei
Unterrichtsbegin
auf dem Schulg
zu finden.
Die fahrende

IOC ver

Mit der fünf
58. Session des
pischen Komite
erkennung der
IOC stand nic
Hierzu erklärte
„Wir haben n
den Sportlern
Deutschlands ge
überall korrekt
me gab es n
deren Erklärung
vermischt ware
das habe sich
neue Staut des
land stimme m
fassungen über
neuen Regeln
in Ordnung s
visorische Ane
gültige umgewa
Nachdem die
schweifige Dis
wichtige Dinge
Abschluß der
Punkte in Eile
46 Minuten D
Amateurparagra
„Amateur ist
ausübt und au
ohne daraus m
hen. Um das

Neu Rak

ROCK ISLA
der amerikanis
Abschußvorrich
keten vom Ty
taktischen Rak
chen Atomsp
werden kann
fanterieverbänd
nach einer M
noch in diesem
ausgeliefert w
Nach Angabe
neue Rakete,
Mann getragen
sehr große S
der Wirkungsr
sein, daß die
durch die De
werden könn
durch den rad
gering sein.

PARIS. Vo
ging in den
über die Bü
festlegte: die
der halbstaat
nicht mit ihre
Anne-Marie B
kehrsgesellsch
50 000 neuen
verklagt, wei
im Jahre 195

IOC

In Zukunft a

Auch die d
sion des Int
Komitees in
verständliche
schloß das G
an Flaggen
olympischen
ten, obwohl
bereits seit
Aenderung e
Olympipschen
dem 29. Janu
bruck und m
ber für Toki
Das Progra

=:= SPORT, SPIEL UND TECHNIK =:=

Schüler mit Autos haben meist schlechtere Zensuren

Uns mutet die Szene noch kabarettistisch an, in den Vereinigten Staaten ist sie indes bereits ein reales Problem Während der Mathematikstunde erhebt sich ein Schüler und bittet den Herrn Lehrer, mal eben hinausgehen zu dürfen. Er müsse einen Groschen in den Parkometer werfen, weil es ihm vor Unterrichtsbeginn nicht gelungen sei, auf dem Schulgelände einen Parkplatz zu finden.

Die fahrenden Teenager stellen in Amerika nicht nur Eltern, Polizei und Versicherungen vor Probleme, sondern auch die Schulbehörden. In manchen Gegenden kommt bereits jeder 8. Schüler mit dem Wagen zur Schule. Allerdings werden diese Schwierigkeiten dadurch verschärft, daß einige Staaten Führerscheine schon sehr früh aushändigen Florida zum Beispiel ab 15. Lebensjahr die meisten anderen ab 16. Die meisten ländlischen und Vorortschulen in den Staaten verfügen bereits über durchschnittlich 200 Parkplätze, aber selbst diese Flächen reichen neuerdings nicht mehr aus.

In einer kalifornischen Gemeinde blokkieren die Autos der Schüler einen Umkreis von fünf bis sechs Blocks rund um die Schule. In Los Angeles hat man deshalb vor einiger Zeit angeregt, die Schüler sollten Motorroller statt der Autos für den Schulweg benutzen Eine Umfrage ergab jedoch eine Mehrheit von 200 gegen eine Stimme, die sich für die Autos aussprachen. Der offen angegebene Grund: Autobesitzer haben mehr Prestige.

Im Staat Connectitut mußte sich eine Stadtverwaltung entschließen, Schülern der unteren Klassen das Benutzen von Autos für den Schulweg glatt zuverbieten. Dort wurde zudem festgestellt, dass die Leistungen der jugendlichen Autobesitzer weit hinter denen der anderen zurückbleiben. Die autobesitzenden Schüler verbringen nämlich ihre meiste Zeit mit Spazierfahrten oder damit, Geld für den Unterhalt des Wagens zu verdienen.

IOC verabschiedete neues Amateurstatut

Mit der fünften Sitzung endete die 58. Session des Internationalen Olympischen Komitees. Die vollgültige Anerkennung der Sowetzone durch das IOC stand nicht mehr zur Diskussion Hierzu erklärte Präsident Brundage: „Wir haben nie Schwierigkeiten mit den Sportlern aus dem östlichen Teil Deutschlands gehabt. Sie benahmen sich überall korrekt und anständig. Probleme gab es nur mit den Offiziellen deren Erklärungen allzu oft mit Politik vermischt waren. Man hat uns gesagt das habe sich geändert und auch das neue Staut des Sports in Ostdeutschland stimme mit den olympischen Auffassungen überein. Wir werden diese neuen Regeln prüfen, und sollte alles in Ordnung sein, so kann die provisorische Anerkennung in eine endgültige umgewandelt werden."

Nachdem die ersten Sitzungen oft weit schweifige Diskussionen über weniger wichtige Dinge brachten, mußten zum Abschluß der Konferenz wesentliche Punkte in Eile behandelt werden. Nach 45 Minuten Debatte wurde der neue Amateurparagraph wie folgt formuliert:

„Amateur ist derjenige, der den Sport ausübt und auch immer ausgeübt hat, ohne daraus materielle Vorteile zu ziehen. Um das Anrecht auf die Bezeichnung Amateur zu haben, muß der Sportler beweisen können, dass er:

a) einen Beruf ausübt, der seine Existenz sichert oder eine gesicherte Zukunft vorbereitet.

b) keine Bezahlung für seine Teilnahme an einer sportlichen Veranstaltung erhält oder jemals erhalten hat,

c) die Regeln des internationalen Verbandes seiner Sportart einhält;

d) die Durchführungsbestimmungen des vorliegenden Artikels befolgt.

Der bisherige Amateurparagraph besagte: „Amateur ist, wer seinen Sport als Liebhaberei ausübt und dafür keine direkte oder indirekte materielle Unterstützung erhält!

Die genauen Durchführungsbestimmungen zu der neuen Amateur-Definition werden von einer Kommission innerhalb von drei Monaten in Angriff genommen. Als Diskussionsbasis dient der Kommission der vom deutschen NOK ausgearbeitete Vorschlag.

Eine Abstimmung unter den 45 in Athen anwesenden IOC-Mitgliedern ergab, daß bei den Olympischen Spielen 1964 in Tokio insgesamt 20 oder 22 olympischen Sportarten auf dem Programm stehen werden. Nur Bogenschießen und Handball, deren Stimmenzahl knapp unter der Mehrheit lag, sind nicht dabei. Fußball fand allerdings nur eine dünne Majorität. Dem japanischen Wunsch, Kanu und Modernen Fünfkampf zu streichen, kam das IOC nicht entgegen.

Neue taktische Raketenwaffen

ROCK ISLAND (ILLINOIS). Eine von der amerikanischen Armee entwickelte Abschußvorrichtung für Kurzstreckenraketen vom Typ „Davy Crockett", einer taktischen Raketenwaffe, die mit schwachen Atomsprengköpfen ausgerüstet werden kann und für Panzer- und Infanterieverbände vorgesehen ist, wird nach einer Mitteilung der US-Armee noch in diesem Sommer an die Truppe ausgeliefert werden.

Nach Angaben der US-Armee soll die neue Rakete, die von einem einzelnen Mann getragen werden kann, zwar eine sehr große Sprengwirkung besitzen, der Wirkungsradius jedoch so bemessen sein, daß die eigenen Truppenverbände durch die Detonation nicht gefährdet werden können. Auch die Gefahren durch den radioaktiven „fallout" sollen gering sein.

Neue verbesserte US-Flugzeugabwehrrakete

WASHINGTON. Die amerikanische Marine hat kürzlich eine Versuchsserie mit einer verbesserten Ausführung der bekannten lenkbaren Flugzeugabwehrraketen vom Typ „Terrier" erfolgreich auf einem Versuchsgelände in Kalifornien abgeschlossen.

Auf Grund der Verwendung eines neuartigen festen Treibstoffs soll die Schubkraft der neuen Rakete wesentlich größer als die der alten sein, wie ein Sprecher der US-Marine bekanntgab. Auch die Gesamtleistung und Wirkung der neuen Rakete ist erheblich größer als die des alten Typs, mit dem die amerikanischen Kriegsschiffe bereits seit langem ausgerüstet sind.

Jürgen Werner kündigte beim HSV

HAMBURG. Wie eine Bombe schlug die Meldung ein, daß Jürgen Werner beim Deutschen Fußballmeister 1960, dem Hamburger SV, gekündigt hat und nicht mehr Fußball spielen will. „In erster Linie sind es gesundheitliche Gründe, die mich zu diesem Schritt veranlaßt haben", betonte der 25jährige Außenläufer, der sich durch seine hervorragenden Leistungen in den Europapokalkämpfen gegen Burnley und Barcelona in die Nationalmannschaft gespielt hatte. Ein Hüftgelenkleiden macht dem seit zwölf Jahren beim HSV spielenden Studenten zu schaffen. Die Aerzte sind sich noch nicht darüber klar, ob eine Fortsetzung der sportlichen Laufbahn die Gefahr einer Hüftversteifung mit sich bringt. „Solange ich darüber keine genaue Diagnose habe, mache ich Schluß, erklärte Werner und ließ damit offen, ob er womöglich doch wieder die Fußballschuhe anzieht. Private und berufliche Gründe forcierten den Rücktritt: „Im kommenden Jahr möchte ich mein Philologieexamen ablegen:"

HSV-Trainer Mahmann, der Jürgen Werner stets als seinen Lieblings-Fußballschüler bezeichnete, meinte nur bedrückt: „Das ist das Schlimmste, was mir und meiner Mannschaft passieren konnte."

„Westentaschenozean" in Maryland

WASHINGTON.fl Die amerikanische Marine hat in der Washingtoner Vorstadt Maryland den größten künstlichen „Ozean" der Welt in Betrieb genommen. In einem 73 Meter langen, neun Meter breiten und neun Meter tiefen Becken können zur Erprobung von Schiffsmodellen bei rauher See durch 21 Vorrichtungen verschiedener Art 60 Zentimeter hohe Wellen erzeugt werden. Ein zweites, rundes Becken mit einem Durchmesser von 79 Metern, das mit einem rotierenden Arm versehen ist, dient dem Studium der Manövrierfähigkeit von Schiffen und ähnlichen Problemen.

Kann sich Nylon-Unterwäsche elektrisch laden?

Es wird des öfteren behauptet, Hemden und Unterwäsche aus Nylon oder anderen ähnlichen Kunstfasern könnten sich beim Tragen elektrisch aufladen und statische Elektrizität aufspeichern. Vielleicht hat schon manche Trägerin dies selbst festgestellt, wenn sie beim Ausziehen solcher Wäschestücke ein leichtes Knistern verspürt hat. Neuere Untersuchungen mit einem eigens zu diesem Zwecke geschaffenen Meßgerät haben ergeben, daß elektrische Spannungen entstehen können, die für die Trägerin jedoch gewöhnlich deshalb kaum spürbar sind, weil es sich nur um geringfügige Stromstärken handelt. Diese Erscheinung ist auf die ständige Reibung zwischen der Nylonwäsche und der Haut oder auch anderen Kleidungsstücken zurückzuführen und erlangt für die Trägerin normalerweise keine Bedeutung. Auf einer Tagung der britischen Gesellschaft für Unfallverhütung wurde jedoch von Fällen berichtet, daß die Berührung mit metallischen Gegenständen die derart elektrisch geladenen Trägerinnen Funken sprühten, die ein leicht entzündbares Luftgemisch unter Umständen zur Explosion bringen können. In gewissen Industriebetrieben, die mit Leichtbenzin und anderen explosiven Chemikalien arbeiten, besteht diese Gefahr, ebenso auch in den Operationsräumen von Krankenhäusern, in denen Aether zur Narkose verwendet wird.

Das britische Gesundheits-Ministerium will daher allen Krankenpflegerinnen, die in solchen Räumen arbeiten das Tragen von Nylonstrümpfen und Unterwäsche untersagen, und einige Hospitäler haben bereits entsprechende Verbote erlassen. Auch das Arbeitsministerium legt den Arbeiterinnen gewisser chemischer Industrien nahe, nur noch Unterwäsche aus Baumwolle oder Leinen zu tragen. Ein Sprecher der Nylon-Fabrikanten bestritt jedoch die Explosionsgefahr, da nach seinen Erfahrungen Nylon-Unterwäsche gewöhnlich so eng anliegt, daß sich keine Funken bilden können. Wer nun recht hat, werden weitere Beobachtungen und Erfahrungen ergeben

Trinkwasser aus dem Meer

FREEPORT (Texas). Mit einem Druck auf einen Knopf in Washington hat Präsident Kennedy gestern die Arbeit im ersten amerikanischen Werk zur Umwandlung von Meerwasser in Trinkwasser anlaufen lassen. Das Werk liegt in der kleinen texanischen Küstenstadt Freeport am Golf von Mexiko. Es hat sechs Millionen DM gekostet und ist das erste von insgesamt fünf Trinkwasserwerken dieser Art, die von der Bundesregierung gebaut werden.

In zwölf Verdampfern wird das Meerwasser zum Kochen gebracht, das Kondenswasser wird gesammelt. Die Kosten pro Kubikmeter Trinkwasser belaufen sich auf rund eine DM. Nach Ansicht der Techniker könnten aber die Kosten in einem Werk mit der 30fachen Kapazität der Anlage in Freeport um die Hälfte gesenkt werden. Präsident Kennedy bezeichnete das Projekt, Meerwasser in Trinkwasser zu verwandeln, als wichtiger als den menschlichen Raumflug.

1. Hilfe bei Plattfüßen

Weniger als zwei Minuten dauert es, bis ein „Platter" – ein defekter, luftleerer Reifen –, ohne ihn abmontieren zu müssen, wieder repariert und prall gefüllt ist, wenn man ein neues amerikanisches Gerät benutzt, Die Erfindung wurde in den USA innerhalb von vier Jahren entwickelt und kostet rund 30 Mark. Das Gerät, eine Aluminiumflasche, die an das Ventil des Schlauches gehalten wird, ist mit einem Gemisch von Preßluft und Plastik gefüllt, das sowohl den Reifen aufpumpt als auch gleichzeitig die schadhafte Stelle dicht verschließt. Allerdings kann dieses „Werkzeug" bei Reifen an Kleinwagen nur zweimal und bei Reifen an Großwagen nur einmal benutzt werden.

Nach dem Zahnziehen: Nicht ans Steuer!

Kraftfahrer sollen nach zahnärztlichen Eingriffen nicht sofort den Behandlungsstuhl mit dem Platz am Steuer ihres Wagens vertauschen. Diese Warnung sprach Professor Dr. Harnisch, Chefarzt der Kieferchirurgischen Abteilung des Virchow-Krankenhauses in Berlin, vor den Teilnehmern der vierten internationalen Fortbildungswoche für Zahnärzte in Timmendorferstrand aus. Unmittelbar nach derartigen Behandlungen schwebten die Kraftfahrer in erhöhter Gefahr, Verkehrsunfälle zu verursachen.

„VW 1500"-Coupé erst später

Mit Sicherheit werde der „VW 1500" auch als zweisitziges Coupe gebaut, teilte ein Sprecher der Verwaltung der Volkswagenwerk AG in Berlin mit. Ein Zeitpunkt für den Produktionsbeginn könne jedoch noch nicht angegeben werden, weil die Karosserie in den Osnabrücker Karmann-Werken gefertigt werden soll, deren Kapazität erschöpft sei. Gegenwärtig werden in Wolfsburg zwei „VW 1500" täglich gebaut.

Glasfaserdach für britische Kabrioletts

Leicht im Gewicht und einfach in der Montage ist das neue Kabriolettdach „Alexander", das jetzt für die britischen Kabrioletts Hillmann Minx, Sunbeam Rapier und Singer Gazelle auf den Markt gebracht wurde. Das aus sehr widerstandsfähiger Glasfaser gefertigte Dach wiegt etwa 19 kg und ist so konstruiert, daß es über das zusammengelegte Faltdach montiert werden kann.

Achsenheisslauf-Detektor

NEW YORK. Die Seaboard Airline Railroad" verwendet seit kurzem ein neuartiges Infrarotgerät zur Kontrolle der Achslager vorbeifahrender Züge. Das neben der Strecke aufgebaute Gerät ist in der Lage, überhitzte Achslager selbst bei höchsten Geschwindigkeiten genau festzustellen und sowohl der Zugbesatzung über Funk als auch dem Fahrdienstleiter des nächstgelegenen Bahnhofs über die Telephonleitung mitzuteilen, welche Achse des betreffenden Zuges heißgelaufen ist. Gleichzeitig wird automatisch eine rote Warnlampe im Zuge eingeschaltet, die den Zugbegleitern anzeigt, daß ein „Heißläufer" unter den Achsen des Zuges ist.

Britische Autos für den Ostblock

Eine neue Verkaufskampagne in Osteuropa begann Rootes, nachdem in den letzten 18 Monaten 1000 Hillmann-Wagen in die Tschechoslowakei exportiert und Commer-Lastwagen sowie Hillmann- und Humber-Personenwagen sogar bis nach China verschifft wurden.

Steckdosen an der Autobahn

Die Lichtmasten, die längs dem als Beleuchtungs-Versuchsstrecke vorgesehenen Autobahn-Teilstück Köln bis Leverkusen aufgestellt werden, sollen Steckdosen erhalten. Die Anschlüsse sollen eine zeitweilige Lichtstromentnahme für die Markierung von Unfallstellen ermöglichen.

Fliegende Ehefrauen werden nicht geduldet

Frankreichs Stewardessen müssen ledig bleiben – Ehe mit Dienst nicht zu vereinbaren

PARIS. Vor einem Pariser Gericht ging in den letzten Tagen ein Prozeß über die Bühne, der unwiderruflich festlegte: die Heirat einer Stewardeß der halbstaatlichen „Air France" ist nicht mit ihrem Dienst zu vereinbaren. Anne-Marie Barbier hatte die Luftverkehrsgesellschaft auf Schadenersatz von 50 000 neuen Francs (etwa 40 000 DM) verklagt, weil sie nach ihrer Heirat im Jahre 1959 entlassen worden war. Sie sei das Opfer einer „rechtswidrigen und unmoralischen" Verordnung der Gesellschaft geworden, behauptete die streitbare Stewardeß a. D. Bei der Urteilsverkündung begründete das Gericht seine Entscheidung mit vier Punkten:

1. Der Klägerin war die Verordnung bekannt, die den Stewardessen die Heirat untersagt, und dies war eine wichtige Bedingung des Vertrages.

2. Die Arbeit einer Stewardeß ist unvereinbar mit dem Wunsch einer Frau, eine normales Eheleben zu führen.

3. Eine verheiratete Frau kann der Gesellschaft nicht so gut dienen wie eine ledige.

4. Der französische Staat selber hat dafür ein Beispiel gegeben, als er den Stewardessen, die innerhalb des militärischen Transportwesens Dienst tun, die Heirat untersagte."

Der Rechtsanwalt der Madame Barbier erklärte in seinem Plädoyer, dem zahlreiche Stewardessen im Zuschauerraum interessiert folgten, daß das Zölibat nicht zum Gegenstand eines Arbeitsvertrages gemacht werden könne. Lediglich das kanonische Recht der katholischen Kirche könne solches von den Nonnen verlangen. Die Thesen der Klägerpartei konnte jedoch der Verteidiger der „Air France" mit einem Artikel aus einer Zeitschrift der Gewerkschaft widerlegen, in dem ebenfalls der Standpunkt vertreten wurde, daß die Stewardessen unbedingt ledig bleiben müßten. Der Artikel war mit „Barbier" gezeichnet, demselben Barbier, der jetzt Ehemann der abgewiesenen Klägerin ist.

IOC hält weiter an Flaggen und Hymnen fest

In Zukunft alle Endkämpfe der Olympischen Spiele im Fotofinish

Auch die dritte Sitzung der 58. Session des Internationalen Olympischen Komitees in Athen brachte einige unverständliche Entscheidungen. So beschloß das Gremium, auch in Zukunft an Flaggen und Nationalhymnen bei olympischen Siegerehrungen festzuhalten, obwohl Präsident Avery Brundage bereits seit einigen Jahren für eine Aenderung eintritt. Die Termine der Olympipschen Spiele 1964 wurden mit dem 29. Januar bis 9. Februar für Innsbruck und mit dem 11. bis 25. Oktober für Tokio endgültig festgelegt.

Das Programm für Tokio wird noch diskutiert, während in Innsbrück alle Wettbewerbe von Squaw Valley und dazu Bob sowie Rodeln durchgeführt werden. In Zukunft finden alle Endkämpfe Olympischer Spiele mit Fotofinish statt. Der russische Antrag, Frauen in allen Sportarten auch olympische Disziplinen durchführen zu lassen, in denen sie in den internationalen Fachverbänden Wettbewerbe bestreiten, wurde mit 26:9 Stimmen abgelehnt.

Die Reiterspiele 1964 müssen auf jeden Fall im Rahmen der Spiele in Tokio durchgeführt werden.

FROHER TANZ IM SOMMERWIND EINES URLAUBSTAGES

Im zweiten Stock brennt eine Kerze

„Gut, daß ich Sie treffe, lieber Schmettau!"

Wenn er, der Kanzler von damals, die letzte Unterschrift vollzogen hatte, dann ging er zuweilen noch spazieren, zu Fuß, versteht sich, sogar Unter den Linden her. Denn meistens war es dann schon dunkel, und wenn er den Schlapphut tief im Gesicht sitzen hatte, erkannte ihn noch lange nicht jeder.

So war's auch heute. Und als er im zweiten Stock der hohen Kanzlei eine Kerze brennen sah, eine einzelne und trübe, kam ihm soeben der Geheimrat von Schmettau in die Quere, den er sofort am Aermel festhielt, um ihn zu fragen: „Gut, daß ich Sie treffe, lieber Schmettau. Sagen Sie mir bitte eins: Wer arbeitet da oben bei schwachem Kerzenlicht, als ob wir keine Oellampen mehr hätten? Ich beobachte den Kerl schon seit vierzehn Tagen!"

Der Geheimrat von Schmettau zog die Schultern hoch: „Keine Ahnung, Exzellenz. Aber ich schlage vor, gehen wir halt mal die beiden Treppen hoch!"

Sie taten es. War doch das Kerzenlicht schon lange nicht mehr Usus in den amtlichen Kontoren, sintemal man in besonders fortschrittlichen Städten begann, stolz zu sein auf den Luxus glückstrahlender Gaslaternen.

Und man fand das verdächtige Zimmer, dessen Tür der Geheimrat von Schmettau so forsch öffnete, daß der am Schreibtisch sitzende Sekretarius Hermann Appeldorn erschreckt in die Höhe fuhr: Zum Donner, was verschaffte ihm die Ehre solch hohen Besuches? Der überraschte Schreiber machte kein Hehl aus seinem Erstaunen, als er sprach: „Der Herr Reichskanzler persönlich? Entweder habe ick wat sehr Jescheites anjerichtet, oder ick habe wat Arjes vabrochen."

Da gab's denn ein Gelächter, ein herzliches sogar, das sich erst besänftigte, als der Sekretarius Appeldorn eine Erklärung abgab, weshalb, warum und wozu er eine spärliche Kerze brannte und den Komfort der daneben stehenden Oellampe verschmähte. „Hohe Exzellenz, allabendlich, wenn ick hier auf die letzten Depeschen warten muß, schreibe ick an meine Frau Elisabeth. Sie hat's an der Galle und an der Niere obendrein. Liegen tut se im Louisen-Spital zu Pyritz und genießt als königliche Sekretärsgattin den Vorzug einer freien Station. Will sagen: Det Zimmer und den Arzt bezahlt der Staat. Wäre et da nich schäbig von mir, auch noch des Königs Oel zu brennen, während ick wat janz Privates schreibe? Sehen Se, drum eben habe ick Abend für Abend 'ne Kerze bei mir, anderthalben Jroschen det Stück, macht drei Sechser nach Adam Riese!"

Seit jener Stunde erkundigte sich Otto von Bismarck alle zwei Tage nach dem Befinden der operierten Frau Elisabeth Appeldorn, die übrigens Mutter von sechs Kindern war. Und der Geheimrat Maximilian von Schmettau rechnete aus, wieviel Freistationen sich für treue Diener des Staates zusätzlich einrichten ließen, wenn jeder Schreiber mit des Königs Petroleum so nobel umginge wie der brave Sekretarius Appeldorn, der zwei Jahre später wahrhaftig zum Kanzleirat aufrückte: Auf daß sein verantwortungsvoller Sparsinn nicht ohne die redlich verdienten Zinsen bleibe.

Es wird so viel gestohlen heutzutage

Autowärter gesucht / Von O. Weddy-Poenicke

Pätsch und Knispel saßen beim Bier, als Bergmann eintrat. Knispel musterte den Riesen wohlgefällig und sagte:

„Ich glaube, Sie sind der richtige Mann für mich! — Sehen Sie die schwarze Limousine dort? Sie ist unbewacht!"

„Aha", sagte Bergmann, „ich soll auf den Wagen aufpassen?!"

„Richtig", bestätigte Knispel, „heutzutage werden so viele Autos gestohlen . ."

„Bei mir nicht!" erklärte der Riese.

„Ich habe", sagte Knispel, „hier noch eine Besprechung. Bitte, stellen Sie sich inzwischen an den Wagen, und lassen Sie niemand heran!"

Bergmann nickte.

„Der Wagen ist so sicher, als wäre er angekettet!"

Dann trank er sein Bier aus und ging mit wuchtigen Schritten hinaus.

Knispel warf einen Blick durch das Fenster.

„Jetzt steht er am Wagen. — Na, ich bin gespannt, ob sich der Mann bewährt. Mit vier anderen habe ich es auch schon versucht, aber sie haben alle versagt." Plötzlich sprang er auf. „Jetzt geht es los! Kommen Sie mit, Pätsch. — Aber dieser Bergmann braucht uns nicht zu sehen . .

Sie verließen das Lokal, und Knispel drängte den anderen in eine Toreinfahrt.

Ein Herr im Trenchcoat stürzte auf das Auto zu und drückte auf die Türklinke, als Bergmann ihn fortschob.

„He, Sie! Was machen Sie denn da?!"

„Was ich hier mache?" fragte der Herr verblüfft. „Das geht Sie doch nichts an! — Ich will an meinen Wagen!"

„An Ihren Wagen?" sagte Bergmann höhnisch. „Sind Sie noch nicht weg?!"

„Das ist ja unglaublich!" zeterte der Herr. „Hier ist mein Zündschlüssel, und das ist mein Wagen . . .!"

„Püh", schnaufte Bergmann verächtlich, „Ich kannte einen Gauner, der hatte stets zehn verschiedene Zündschlüssel in der Tasche!"

„Mann!" sagte der andere. „Ich habe vorhin einige Sachen eingekauft, die ich haargenau beschreiben kann — sie liegen im Wagen!"

„Den Dreh kenne ich. Natürlich haben Sie den Besitzer des Wagens beim Einkauf beobachtet!"

„Herr! Ich kann Ihnen meine Kraftfahrzeugpapiere . . ." Auf einmal brach der Herr ab und stammelte: „Ich muß sie in meinem anderem Jackett . . ."

„Das hab' ich mir gleich gedacht!" sagte Bergmann. „Und jetzt verschwinden Sie gefälligst, sonst lasse ich Sie verhaften!"

„Lieber Mann", sagte der Herr verzweifelt, „nehmen Sie doch Vernunft an! Ich muß dringend nach Waldheim! Ich gebe Ihnen zehn Mark ."

„Genug!" donnerte der Riese und hielt dem anderen seine mächtige Faust unter die Nase.

„Sie Idiot!" zischte der Herr und zog sich schimpfend schnell zurück.

Knispel stieß Pätsch begeistert in die Seite.

„Ein toller Bursche, was? Das ist mein Mann! Er kann gleich bei mir anfangen! Wollen Sie nicht mal mitkommen, Pätsch? Ich hab' da jetzt ein Häuschen vor der Stadt. Direkt am Waldrand. Und einen anständigen Kognak habe ich auch. Die Straßenbahn fährt bis ans Haus."

„Wieso Straßenbahn?" wunderte sich Pätsch. „Sie haben doch den Wagen?"

„Wagen? Ich — und einen Wagen? — Wie kommen Sie denn darauf?"

„Na" sagte Pätsch. „da hat dieser Bergmann die ganze Zeit Ihr Auto bewacht, und nun ."

„Ach so!" schmunzelte Knispel. „Ne, mein Lieber das gehört mir gar nicht! Ich hab' ihn einfach dahingestellt weil ich sehen wollte, ob ich mich auf den Mann verlassen kann. Ich hab' da draußen nämlich eine Hühnerfarm, und weil ich häufig unterwegs bin, muß ich jemanden haben, der aufpaßt wie ein Schießhund. Es wird so viel gestohlen, heutzutage — nicht wahr?"

Mahmuds letzter Wunsch

Eine Perle für Juana / Erzählung von H. Hagen

„Lieben Sie Perlen?" fragte Oberst Kelly und öffnete das flache Kästchen.

Auf schwarzem Samt lagen die schönsten Perlen, die man jemals gesehen hatte. Die Anwesenden starrten fasziniert auf die mattschimmernde Pracht.

„Warum verkaufen Sie sie nicht, Oberst?" fragte Ophelia Grant und ließ keinen Blick von einer bläulich fluoreszierenden Perle, die zweifellos das wertvollste Stück der Sammlung darstellte, denn sie hatte nahezu die Größe eines Taubeneis.

„Die schönsten Zuchtperlen, die ich bisher gesehen habe!" versicherte Milton Grant.

„Die schönsten? — Mag sein, lieber Milton", entgegnete Kelly. „Aber es sind wilde Perlen! Von verwegenen Kerlen dem Meer abgerungen! — Diese hier", er legte die taubeneigroße Perle vor sich auf den Tisch, „mußte allerdings teuer bezahlt werden. Ein Menschenleben war der Preis . . ."

Kelly schwieg einen Augenblick, dann begann er zu erzählen:

„Damals, vor vierundzwanzig Jahren, war das Perlenfischen in den Indischen Gewässern noch ausschließlich Regierungsmonopol. Ich war noch jung und auf Abenteuer versessen, deshalb ließ ich mich als Inspektor hinschicken. — Unsere Taucher erhielten außer einem festen Lohn noch Prämien, deren Höhe sich nach dem wertmäßigen Erfolg des Einzelnen richtete.

Aber Mahmud, unser bester Taucher, arbeitete für uns nur unter der Bedingung, daß er jeden Tag aus dem ersten Korb, den er vom Meeresgrund heraufholte, eine Muschel für sich nehmen dürfe. Wir hatten uns darauf eingelassen, denn der Junge besaß eine besondere Begabung, die leeren von den perlenträchtigen Muscheln zu unterscheiden. — Nie gestattete er uns jedoch, ihm zuzusehen, wenn er seine Muschel öffnete. Allerdings vermutete ich schon, daß er kein schlechtes Geschäft dabei machte. Ich ahnte aber nicht, daß er in wenigen Wochen der Fangsaison eine solche Sammlung zusammenzubringen vermocht hatte.

Eines Tages biß ihm ein Hai beide Beine ab. Als sie ihn an Land brachten, hielt er den gefüllten Muschelkorb noch fest an sich gepreßt und gab ihn erst frei, nachdem er sich, wie immer, eine von den geschlossenen Muscheln ausgesucht hatte. — —

Da es mit ihm zu Ende ging, rief man mich an sein Lager. Er bat mich mit schwacher Stimme, die Muschel, die er noch immer in der Hand hielt, für ihn zu öffnen. Ich tat es und hätte beinahe vergessen, daß ich am Lager eines Sterbenden weilte, als ich diese Prachtperle dann sah! Ich legte sie Mahmud in die Hand.

Wie er sie betrachtete, leuchteten seine Augen noch einmal auf. Dann aber wurde sein Blick matt, die Perle entglitt seinen kraftlosen Fingern und rollte mir vor die Füße. Ich hatte Mühe, seine letzten Worte zu verstehen. „Sahib, — — bring diese Perle Juana — — von mir! — — Ich — versprach sie ihr! — — Die anderen — —", er stockte und tastete nach seinem Hüfttuch. Ich half ihm und löste die Schnur von seinem Leib, an der ein Lederbeutelchen befestigt war, — „gehören dir, — Sahib — —"

Ich wollte ablehnen, aber da war es mit dem armen Burschen schon vorbei. — — Ja, viele Perlen enthielt das Beutelchen. Ich schwor mir, sie nicht eher als mein Eigentum anzusehen, bevor ich nicht Mahmuds letzten Wunsch erfüllt hatte. Doch das war ein schwieriges Unterfangen, denn niemand konnte mir über jene Juana Auskunft geben. Angehörige hatte Mahmud nicht mehr gehabt. — Ich beauftragte ein bekanntes Londoner Detektivbüro mit der Suche nach Juana, obgleich ich sicher war, daß es auch keinen Erfolg haben würde.

Inzwischen sind mehr als zwei Jahrzehnte vergangen. Ich hatte längst es aufgegeben, in dieser Angelegenheit noch irgend etwas zu erhoffen, als ich vor einigen Tagen ganz unerwartet von diesem Detektivbüro eine Auskunft erhielt, die es mir heute erlaubt, Mahmuds letzten Willen, wenn auch indirekt, zu erfüllen."

Oberst Kelly nahm die große Perle und überreichte sie Ophelia Grant, die ihn überrascht ansah und sie dann zögernd annahm.

„Sind Sie verrückt, Kelly?!" fuhr Grant auf. „Wollen Sie behaupten, daß meine Tochter jemals mit diesem — diesem Mahmud zu schaffen gehabt hat? — Sie war damals ja noch gar nicht auf der Welt!"

Oberst Kelly schüttelte den Kopf.

„Natürlich nicht! — — Dieses Geschenk galt der großen Sängerin Juana Barlette. — Damals sang sie auch einmal in dem uns nahegelegenen Colombo. Mahmud verkaufte in den Pausen aushilfsweise Erfrischungen an die Zuhörer und stand dann, während sie sang, irgendwo im Hintergrund des Saales.

Ergriffen von ihrem Liebreiz und aufgewühlt von ihrer begnadeten Stimme, kniete er nieder, als sie aus der Garderobe kam und versprach ihr die schönste Perle, die er aus dem Meer holen würde, wenn sie für ihn alleine noch ein Lied sänge. — —

Die Verehrung, die dieser einfache Eingeborene ihr und ihrer Kunst entgegenbrachte, bewegte Juana Barletta so sehr, daß sie ihm, ungeachtet all der Menschen, noch ein kleines sentimentales Liedchen vorsang. Als sie geendet hatte, küßte Mahmud den Saum ihres Mantels, erhob sich und ging wortlos davon."

Oberst Kelly schwieg und sah Grant an. Grant verstand die stumme Aufforderung und erklärte mit leiser Stimme:

„Juana Barlette war der Künstlername meiner Frau, Ophelias früh verstorbener Mutter."

„So ist es!" nickte Kelly bestätigend und schloß nachdrücklich das Kästchen mit den anderen Perlen, die nun endlich ihm gehören durften.

Mütterchen in der Lotterie

Humoreske / Von Curt Seibert

Die Ziehung des großen Loses in der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie war stets öffentlich und wurde immer von vielen Leuten besucht, die dabei gewesen sein wollten, wenn das Große Los herauskam. Den Beamten war aufgefallen, daß ein uraltes Mütterchen niemals bei dieser Zeremonie fehlte, daß es aber noch nie etwas gewonnen hatte. Die Direktion interessierte sich für den Fall, und man beschloß, der Alten ein kleines Geldgeschenk zu überreichen, weil sie so viele Jahre der Preußisch-Süddeutschen treu geblieben war und immer Pech gehabt hatte.

Also begab sich einer der Direktoren bei der nächsten Ziehung in den großen Saal, wo das Glücksrad von einem Beamten gedreht wurde, während ein Waisenkind die Nummern herauszog.

„Na, Mütterchen", fragte der Direktor, „wie lange kommen Sie denn schon zu der Ziehung?"

„Seit 35 Jahren", antwortete die Alte.

„Und Sie haben noch nie etwas gewonnen?"

Das Mütterchen schüttelte den Kopf.

„Was für eine Nummer hat denn Ihr Los?" wollte der Direktor wissen.

Doch da stellte sich heraus, daß die Alte überhaupt kein Los besaß, nie eins besessen hatte. Sie lebe, erklärte sie, von einer kärglichen Rente, die es ihr nicht gestattete, auch nur ein Achtel-Los zu bezahlen.

Der Direktor schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Aber, wenn Sie kein Los haben, dann können Sie doch auch gar nicht gewinnen!" sagte er verwundert.

Da sah ihn das Mütterchen treuherzig an und meinte:

„Herr! Bei Gott ist kein Ding unmöglich!"

Am schlimmsten

Kurz vor seinem Tode wurde Ludwig Thoma interviewt. „Und welche waren die schlimmsten Jahre Ihres Lebens?" fragte der junge Mann.

„Die letzten zehn", antwortete Thoma. „Da war ich berühmt."

Getroffen

Der bekannte Münchner Schauspieler Gustav Waldau wurde von einer jungen Journalistin überfallen.

„Sie sind doch der Baron . . .?"

„Bin ich."

„Sie sind doch der Hofschauspieler . . ."

„Bin ich."

„Sie sind der . . . der Gustav Waldau?"

„Jetzt hast's getroffen!" atmete Gustav Waldau hörbar auf.

WAS NAHE LIEGT

Der kluge Mann schweift nicht
nach dem Fernen,
Um nahes zu finden,
Und seine Hand greift nicht
nach den Sternen,
Um Licht anzuzünden.

ESCHENBURG

Wer sind Sie Dr. Sorge?

MENSCHEN IM NETZ DER SPIONAGE

Einflußreicher Bundesgenosse des deutschen Spions in sowjetischen Diensten Richard Sorge (Thomas Holtzmann) ist ein hoher Luftwaffenoffizier (Wilhelm Borchert), der, gerade aus Berlin in Tokio eingetroffen, Dr. Sorge die neuesten Informationen übermittelt. Eine der größten Spionageaffären des zweiten Weltkrieges wird in diesem Film wieder lebendig.

Der sowjetische Geheimdienst hatte den Männern, die während des zweiten Weltkrieges von Japan aus mit sensationellen Geheimmeldungen nach Moskau auf die Kriegsereignisse einwirkten, den Decknamen „Ramsay" gegeben. Gemeint waren damit der deutsche Spion in russischen Diensten Dr. Richard Sorge und seine Agenten. Stalin soll von Sorge und seinen Männern gesagt haben, sie hätten durch ihre Spionage-Arbeit verhindert, daß die deutschen Truppen die Schlacht um Moskau gewinnen konnten und somit den Sieg für Rußland gerettet.

Wer waren nun diese Männer, die in dieses Spionagenetz verstrickt waren? Ueber Dr. Richard Sorge sind in den Nachkriegsjahren viele, sich völlig widersprechende Nachrichten verbreitet worden. Niemals aber konnte die Frage endgültig geklärt werden, ob Sorge seinerzeit tatsächlich, wie offiziell mitgeteilt wurde, von den Japanern hingerichtet wurde oder ob man ihn stillschweigend gegen in Rußland festgenommene japanische Agenten austauschte.

Dem Schicksal dieser Männer des Netzes „Ramsay" ist in Frankreich Regisseur Yves Ciampi nachgegangen. Er inszenierte in französisch-italienisch-japanischer Gemeinschaftsproduktion den Film „Wer sind Sie, Dr. Sorge?" Und er setzte sich während der Vorbereitungsarbeiten mit allen heute noch lebenden Zeugen dieses größten Spionage-Abenteuers des zweiten Weltkrieges in Verbindung.

Daß über dem Schicksal des Dr. Sorge noch heute ein großes Geheimnis liegt, ist typisch für diesen Mann. Sorge blieb immer im Hintergrund. Auch seine nächsten Freunde wußten nie, welche Rolle er eigentlich spielte. Und es gehörte zu seinen obersten Grundsätzen, sich nur einer ganz geringen Zahl von Agenten zu bedienen, die wirklich wußten, um was es ging.

Sehr sorgfältig hatte Sorge seine Mitarbeiter schon 1930 von Moskau aus ausgewählt, wo er im „vierten Büro" des Geheimdienstes der Roten Armee auf seine Aufgabe vorbereitet wurde, in Japan das erste große Spionage-Netz für Rußland aufzubauen.

Da war der Japaner Ozaki Ozumi, ein Mann von überragendem Intellekt, ein hervorragender Politiker und Spezialist für chinesische Angelegenheiten. Ozumi war Journalist und Poet, zugleich, er war mit der kaiserlichen Familie befreundet und wurde der wichtigste Freund und Ratgeber des Prinzen Konoye. Dr. Sorge diente er in der Ueberzeugung, für die Sache des Friedens zu arbeiten und für die Revolution, die seinem Lande den Fortschritt bringen würde. Als er endlich erfuhr, daß er für Moskau tätig war, durchlebte er die schwersten Gewissenskonflikte, denn trotz allen fortschrittlichen Denkens und aller revolutionärer Ideen war er doch durch und durch ein in der Tradition verwurzelter Japaner geblieben.

Ein entbehrungsreiches Leben hatte der Deutsche Max Klausen geführt, bevor er für das Spionage-Netz „Ramsay" arbeitete. Schon früh hatte er sich dem Kommunismus verschrieben und war nach Rußland gegangen. Er war ein großer Fachmann auf dem Gebiet der Funktechnik. Er war mit der Weißrussin Anna verheiratet, einer leidenschaftlichen Gegnerin des Kommunismus, die sehr unter der russischen Revolution gelitten hatte. Doch sie liebte ihren Mann sehr, und obwohl es gegen ihre innerste Ueberzeugung war, half sie ihm sogar bei seiner gefährlichen Arbeit.

Ein brillanter Journalist und echter Aristokrat war der gebürtige Jugoslawe Sege de Branowski. Als naturalisierter Franzose hatte er zeitweise in Paris und in Genf ein luxuriöses Leben geführt. Er kam nach Japan als Vertreter der Havas-Agentur und als Korrespondent für eine große französische Illustrierte. Seine Frau Edith war Französin, aber sie arbeitete aktiv für den russischen Kommunismus. Nach einigen Jahren aber fühlte sich Edith von dem aufreibenden Leben in Japan so erschöpft, daß sie Sorge bat, sie zu entlassen. Ihre Nerven waren den ständigen Belastungen nicht mehr gewachsen. Aber nur aus Gründen der Sicherheit gab Sorge nach, nicht aus Gründen der Menschlichkeit!

Und dann war da noch der japanische Maler Miaggy. Er hatte seine Studien in Kalifornien gemacht und seine Spezialität war es, in Japan die Porträts von Frauen hoher Offiziere zu malen. Er hatte es verstanden, sich in militärischen Kreisen eine ganze Reihe wichtiger Verbindungen zu schaffen.

Diese vier Männer trafen zwischen 1930 und 1933 in Japan ein, ohne einander zu kennen. Sorge machte sie erst 1934 miteinander bekannt. In politischen Kreisen wurde „Ramsay" von nun an durch Branowski vertreten, in militärischen durch Miaggy, in Kreisen der japanischen Regierung durch Ozumi und in diplomatischen deutschen Kreisen durch Sorge selbst. Im Laufe seiner siebenjährigen Tätigkeit aber waren die Probleme, die sich für das Netz „Ramsay" ergaben und von Sorge entschieden werden mußten, unzählige, sowohl in seinem Kampf gegen den von dem intelligenten General Fujimori geleiteten japanischen Spionage-Abwehrdienst, wie auch durch das völlig veränderte Leben, das diese vier Männer hier mit ihren Frauen führen mußten. Sie waren vereint durch ein gemeinsames phantastisches Abenteuer, aber sie lebten streng isoliert in einem abgeriegelten Japan, das allen Ausländern feindlich gegenüberstand, und alles, was sie taten, wurde Tag und Nacht von der japanischen Polizei überwacht. Und schließlich — was war sieben Jahre später aus diesen Männern geworden, wo befanden sich da die einstigen Agenten der Komintern?

Die Botschaftssekretärin Lilly Braun (Ingrid van Bergen) ist dem Charme des Dr. Sorge verfallen. – Eine Szene aus dem Film „Wer sind Sie, Dr. Sorge?" (3 Fotos: Ufa Film Hansa)

Keiko Kishi spielt die Rolle der japanischen Baronin Sakurai, Boy Gobert die Rolle eines Gestapobeamten an der deutschen Botschaft in Tokio in dem spannenden Spionagefilm.

Gesinnungskonflikte und widersprüchliche innere Entwicklungen, die die Agenten während dieser Jahre durchmachten, hatten dieses in seiner Zusammensetzung völlig neuartige Spionage-Netz immer wieder in neue Aufregungen und Unruhen versetzt.

Sorge selbst hatte sich zu einer Art „anarchistischen Uebermenschen" entwickelt. Er war anmaßend, ja größenwahnsinnig geworden, und sein ausschweifendes Leben hatte seine Gesundheit zerrüttet.

Klausen fürchtete nur noch um seine materielle Existenz. Er war durch seine gefährliche Arbeit der wohlhabende Bürger geworden, der zu sein er sich in seinen harten Jugendjahren immer erträumt hatte.

Um seinen Filmbericht so authentisch wie möglich zu machen, hat Yves Ciampi nicht nur an den Orten gedreht, an denen Sorge seinerzeit arbeitete. Er hat auch französische, japanische, russische, deutsche, amerikanische und englische Schauspieler engagiert, die alle in ihrer Muttersprache sprechen.

Er hat dem jungen deutschen Bühnenschauspieler Thomas Holtzmann die Titelrolle übertragen, weil Holtzmann neben seiner schauspielerischen Begabung als ideale Voraussetzung für seine Rolle eine verblüffende Aehnlichkeit mit dem wirklichen Dr. Sorge mitbringt.

Und Thomas Holtzmann war der Richtige. Yves Ciampi wußte das blitzartig, als er Thomas Holtzmann auf der Bühne als polnischen Königssohn Sigismund in „Das Leben ist Traum" sah. Als sich Ciampi und Holtzmann wenig später gegenüberstanden, war der Regisseur fasziniert, denn Holtzmann war faktisch die Inkarnation des Dr. Sorge, so wie er ihn sich vorgestellt hatte.

Er ist von Talent und Erscheinung ein Ungewöhnlicher. Für seinen Kopf, der von Ernst Barlach modelliert sein könnte, gibt es kein Double. In seinem Antlitz sind das Harte und das Zarte, das Nüchterne und das Sinnliche eine seltene Harmonie eingegangen. Einem solchen Gesicht ist man sonst nur in Ingmar-Bergmann-Filmen begegnet.

Das Angebot von Yves Ciampi reizte ihn, und er begann sofort, Französisch zu büffeln, weil er den Ehrgeiz hatte, auch in der französischen Fassung seine Rolle selbst zu sprechen.

Der Teufel spielte Balalaika

Charles Millot als Politinstruktor und Anna Smolik als Dolmetscherin in einem sibirischen Kriegsgefangenenlager in dem mitreißenden neuen Film „Der Teufel spielte Balalaika".

Millionen von Soldaten und „Zivilisten" lebten nach dem zweiten Weltkrieg in russischer Gefangenschaft; unter ihnen auch Schauspieler, Regisseure, Autoren, Musiker. So ist es kein Zufall, daß sich „Fachleute" zusammenfanden, als es darum ging, den Film „Der Teufel spielte Balalaika" zu gestalten.

Das Leitmotiv des Films — Menschlichkeit hüben und drüben — sowie die Schilderung der Einzelschicksale dürfen Allgemeingültigkeit beanspruchen; schon deshalb, weil hier eben — fernab jeder konstruierten Autoren-Phantasie — persönliches Erleben in eine dramatisch-künstlerische Form gebracht wurde So wird dieser Film, ein Bildwerk zwischen Erlebnis und Gewissen, zu einem Mahnmal, gewidmet jenen, die ein gleiches Schicksal erdulden mußten. Sie alle sind aufgerufen als Kronzeugen für die Wahrheit des Films.

In der Handlung geht es nicht nur um die Erlebnisse deutscher und japanischer Kriegsgefangener in Sibirien. Nicht ihre verschiedenen Charaktere, ihre individuellen Schicksale stehen im Vordergrund, sondern die Frage, ob — und wie man den Haß überwinden kann, um der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zum Siege zu verhelfen.

Der Film zeigt, daß diese Fragen auf beiden Seiten des Stacheldrahts zur Debatte stehen. Denn so, wie es unter den Gefangenen Idealisten und Feiglinge, anständige Kerle und selbstsüchtige Opportunisten gibt, so stehen sich auch bei den russischen Bewachungsmannschaften ganz verschiedene Auffassungen gegenüber.

Der Lagerkommandant Fusow regiert mit drakonischer Strenge und kennt kein Mitgefühl für die Gefangenen — wozu vielleicht auch beiträgt, daß er seine Kommandierung nach Sibirien als eine „Strafversetzung" — ja, als eine Art Gefangenschaft innerhalb seines eigenen Regimes empfindet. Sein Politoffizier, der Oberleutnant Seidenwar, hingegen will eine Brücke der Verständigung zu den Gefangenen schlagen; er will mit Toleranz und Güte auf sie einwirken. Dadurch macht sich Seidenwar — obwohl, wie Fusow, ein überzeugter Kommunist — dem Kommandanten und dem Land, dem er dient, gegenüber verdächtig. Auch Seidenwar ist ein Gefangener — ein Gefangener seiner eigenen Weltanschauung, weil er einen Kommunismus praktizieren will, der mit den Thesen der Befehlshaber nicht übereinstimmt.

Eigentlich ersehnen sie alle, die da auf beiden Seiten des Stacheldrahtes leben, eine besondere Freiheit für sich — die Stunde, die ihnen die Möglichkeit zu einer persönlichen Lebensgestaltung zurückgibt.

Rudolf Forster verkörpert die Rolle eines Marineoffiziers der harten Welt des Gefangenenlagers. Links Charles Millot als Politoffizier. (Fotos: Bamberger/UFA-Loaschen)

Zwischen der Lagerdolmetscherin Elena und dem blutjungen Kriegsgefangenen Peter (Götz George) steht eine Welt – und doch verbindet beide tiefe Sympathie. – Eine Szene aus dem von Leopold Lahola inszenierten CinemaScope-Film „Der Teufel spielte Balalaika", in dem u. a. auch Pierre Parel, Peter Lehmbrock, Franz Muxeneder, Oda Hiroki mitwirken.

ZUM FEIERABEND

„Sie bauen oder werden verrückt!"

Dollarprinzessinnen werden selten mit dem Leben fertig – Nicht jede ist Norah Docker

NEW YORK. „Es gibt zwei Sorten von reichen Frauen", sagte einmal der alte Rockefeller. „Die einen werfen das Geld mit vollen Händen hinaus, werden aber mit dem Leben fertig, wenn sie verarmt sind. Die anderen zerbrechen am Reichtum, werden verrückt oder bauen!" John D. Rockefeller hatte in jeder Beziehung recht. Der letzte Fall ereignete sich sogar in seiner eigenen Familie.

Seine Lieblingstochter Edith, welche er überlebte, wurde vom Bau-Spleen befallen. Sie war eine der reichsten Dollarprinzessinnen Amerikas, konnte aber mit dem Geld nicht fertig werden, obwohl sie sparsam (ein Dollar Taschengeld in der Woche) erzogen worden war. In Chicago errichtete sie nach dem Vorbild von Paris und London ein Opernhaus, entwarf die Pläne selbst und war nicht vom Bauplatz fortzubringen. Als sie einmal eine Gesellschaft eingeladen hatte und vermißt wurde, fand man sie, wie sie eine Mauer errichtete. Ein anderes Mal fiel sie vom Gerüst und brach den Fuß.

Ediths Bau-Spleen wuchs sich später zur Geistesverwirrtheit aus. Ihr Gatte Harold McCormick ließ sich scheiden, weil sie sich einbildete, eine ägyptische Königin zu sein. Auch eine Millionen-Erbin unserer Tage leidet unter der Bau-Manie. Barbara Hutton, ebenso reich wie unglücklich in der Liebe, sieht wie der alternde Doktor Faust im Bauen der Weisheit letzten Schluß. Nach den ersten fünf mißglückten Ehen richtete sie sich mit dem deutschen Tennisbaron v. Cramm ein Traumhaus aus 1001 Nacht in Nordafrika ein. Aber sie hielt es darin nicht lange aus. Bald wurde in Mexiko eine neue Luxusvilla errichtet, diesmal in japanischem Stil. Auch dieses Heims wurde Barbara bald überdrüssig.

Als die 1950 verstorbene Sylvia Wilks, einzige Tochter des „Wallstreet-Drachens" Hetty Green und Multimillionärin, heiratete, begann sie sofort in Miami zu bauen und ließ im Lauf der nächsten Jahrzehnte noch weitere Villen errichten. Auch sie starb seelisch vereinsamt und umgab sich zuletzt nur noch mit gefiederten Freunden. Das Geld hatte sie unglücklich gemacht. Vor dasselbe Schicksal sahen sich zwei andere Millionärinnen gestellt. Olga Deterding und Doris Duke. Die erste, Playgirl der Londoner Gesellschaft, riß in die Urwaldeinsamkeit von Lambarene aus und widmete sich ein paar Jahre unter der Leitung Dr. Schweitzers der Krankenpflege. Doris Duke, Tochter des amerikanischen Tabakkönigs, verschrieb sich dem Dienst in Wohlfahrts vereinen und lebt heute zurückgezogen, nachdem ihre Ehen mit dem Millionäre James Cromwell und Porfirio Rubirosa, Barbara Huttons fünftem Mann, geschieden worden waren.

Während Doris Duke schon als zweijähriges Kind 33 Seidenkleider und einen Eisenbahn-Salonwagen besaß,wuchs Lady Norah Docker in ärmlichen Verhältnissen auf. Von ihren beiden ersten Männern erbte sie drei Millionen Dollar und heiratete dann den reichen Sir Bernhard Docker. Ihrer wenig komplizierten Natur konnte das Geld nichts anhaben. Sie fuhr goldverzierte Autos und gab mit vollen Händen aus. Als aber die Einkünfte des Mannes sanken, ließ sie ohne mit dem Wimper zu zucken Nerzcapeps und Pelzmäntel versteigern. John D. Rockefeller würde sie in die erste seiner beiden Kategorien von reichen Frauen eingeteilt haben.

Leider nur Formulare

MUENCHEN. Nur Formulare sind bei einem kleinen Feuer in der Münchener Oberfinanzdirektion verbrannt. Steuerunterlagen wurden nicht vernichtet. Der Brand war nach Mitteilung der Polizei in einem Kleiderschrank aus noch ungeklärten Gründen ausgebrochen, konnte aber von der Feuerwehr schnell unter Kontrolle gebracht werden. Lediglich ein Lager der Formular-Abteilung wurde in Mitleidenschaft gezogen.

René narrt Interpol und Kripo

BRUESSEL. Außergewöhnliche Gangsterstückchen leistete sich der 30jährige Holländer Willy Rene Verdurmen, den die Interpol und die belgische Polizei seit Wochen verfolgen ohne ihn bisher jedoch fangen zu können. Dreimal entwischte er den Beamten just in dem Augenblick, als sie glaubten, ihn endlich dingfest machen zu können. Verdurmen hat bereits in seiner Heimat einiges auf dem Kerbholz, beging aber vor allem in Belgien in den letzten Monaten zahllose Schwindeleien. Dabei gab er sich als Priester aus, erschien in eleganter Offiziersuniform oder kam als Arzt. Jedesmal gelang es ihm, Dum me zu finden, denen er das Geld aus der Tasche lockte.

Sein Hauptquartier hatte er in einer abseits am Waldrand gelegenen Villa in Flandern, wo er mit seiner Freundin lebte. Ein Dorfpolizist, dem der Mieter verdächtig vorkam, setzte die Kriminalpolizei auf seine Spur. Aber Verdurmen hatte rechtzeitig Lunte gerochen und war längst über alle Berge, als die Kripo auftauchte. Ein anderes Mal narrte er seine Verfolger, indem er auf der Flucht in eine Villa eindrang dort die Kleider wechselte und seelenruhig in seiner neuen Maske das Weite suchte.

Erst als die Polizei schließlich sein Liebchen fand und dieses verriet, dass es seinen Willy zu einer bestimmten Stunde vor dem Bahnhof von Herenstal treffen wolle, schien der Fisch endgültig im Netz zu zappeln. Dutzende von Polizisten in Zivil hatten den B hofsplatz umstellt, als zur festgesetzte Stunde ein Taxi vorfuhr, in dem durmen zum Stelldichein kam. Du irgendeinen Umstand muß der allen Wassern gewaschene Schwindle aber etwas gemerkt haben. In Augeblick, als ihn die Kriminalbeamte in Empfang nehmen wollten, wendet das Taxi plötzlich mit quietsch Reifen und raste mit Höch digkeit davon. Die Polizei n sofort die Verfolgung auf, aber die des Taxichauffeurs zeigte sich der des Polizeifahrers überlegen. Trotz Schüsse, die man dem Wagen nachsandte, war dieser bald verschwunden.

Stunden später hatte man den Taxifahrer aufgespürt. Er war höchst überrascht, als die Polizei ihn wegen Begünstigung eines Verbrechers festnehmen wollte. Sein Fahrgast hatte vor dem Bahnhof zugerufen, daß Gangster in einen Hinterhalt hätten. Als der Fahrer die näherlaufenden Zivilisten sah, glaubte er seinem Passagier und fuhr davon. Die Schüsse bestärkten ihn noch in der Ansicht, seinem Fahrgast das Leben gerettet zu haben. Das Tragikomische an der Sache ist, daß der Verbrecher seinen Retter noch um den sauerverdienten Lohn prellte. Vor einem Krankenhaus er den Fahrer unter dem Vorwand halten, die Verfolgung habe ihm Herzbeschwerden verursacht, ermüsse sich dringend behandeln lassen. Es dauerte lange bis der wartende Taxifahrer begriff, dass sein Fahrgast nicht wiederkam. Wenig später wurde er von schlechtgelaunten Polizisten aufgestöbert Verdurmen aber ist noch immer in Freiheit.

Hubschrauberkrieg gegen die Kieferneule

Auch Funktrupps der Bundeswehr im Einsatz – Franken bekämpft Waldschädlinge

NUERNBERG. Beliebte Tummelplätze der Forl- oder Kieferneule sind von Franken gewesen. Jetzt haben sich die gefräßigen Insekten, die ganze Wälder kahlfressen können, in der Gegend von Burgebach, Burgenlengenfeld, Nürnberg, und Schlüsselfeld wieder in bedrohlichem Umfang ausgebreitet. Die Bundeswehr und das bayerische Landwirtschaftsministerium hatten deshalb groß angelegte Bekämpfungsaktionen durchführen lassen, bei denen neben sieben Funktrupps des Fernmeldebataillons IV aus Regenburg, auch Hubschrauber zum Einsatz kamen. Die Maschinen versprühten das in Dieselöl aufgelöste Insektengift DDT über den gefährdeten Wäldern. Ihre Flüge und die feststellbaren Erfolge der Vernichtungsaktion werden vom Institut für angewandte Zoologie an der Universität München ausgewertet.

Der Hubschrauberkrieg konzentrierte sich auf zwei Gebiete: auf ein 130 Hektar großes Waldgebiet nahe Nürnberg und auf weitere Waldflächen von insgesamt 4.200 Hektar Ausdehnung in der Nähe der anderen Orte. Ein feiner Sprühschleier legte sich über die Nadeln und Zweige der Bäume und vernichtete die hellgestreiften grünen Raupen der Forleulen. Das Tier frißt jeweils in der Zeit von Mai bis Juli Knospen, Triebe u. andere Teile der Kiefern und kann bei massiertem Auftreten ganze Wälder zum Absterben bringen.

Unter der Bevölkerung und bei Fachleuten sind durch die Hubschrauberaktion Befürchtungen wachgeworden, das Dieselöl könnte das Grundwasser verseuchen. Man braucht 18. l der erwähnten Mischung für die Besprühung von jeweils einem Hektar Wald.. Die verantwortlichen Stellen haben jedoch streng darauf geachtet, dass Trinkwasser-Schutzzonen mit dem Bekämpfungsmittel nicht besprüht wurden. Allerdings hängt der unangenehme Dieselölgeruch noch lange Zeit in den Wäldern.

Besonders interessante Aufgaben während der Bekämpfungsaktion hatten die Funktrupps der Bundeswehr: Sie waren nicht nur eingesetzt worden,um die Verbindung zum Start und Landeplatz der Hubschrauber aufrechtzuerhalten. Sie mußten auch per Funk die Kraftfahrzeuge dirigieren, die – mit Ballons ausgerüstet – die zu bestäubenden Waldflächen zu markieren hatten. Außerdem war es Sache der Funktrupps, den Abschluß örtlicher Aktionen zu melden.

Man hofft, daß der Großangriff auf die Kieferneulen den angestrebten Erfolg erbracht hat. Kaum ein Quadratmeter der bedrohten Waldgebiete ist bei dem Vernichtungsfeldzug übersehen worden.

Die süße Pose der Starlets

Seitdem der Filmstar als Idol der Verehrung in seiner Monopolstellung erschüttert wurde, ist bei uns der Filmzeitschriftenmarkt ins Wanken geraten Eine Filmzeitschrift nach der anderen ist in den letzten Jahren eingegangen d. h. in Schwesterzeitschriften aufgegangen. Eine kritische Filmillustrierte haben wir ja ohnehin seit dem Eingang der „Deutschen Film-Illustrierten" vor etwa zehn Jahren nicht mehr.

Nun ist die Teenagerwelle der Plattenstar „geboren" worden. Um ihn baut die Publicity ein Gespinst von halbwahren Histörchen, die ihn im Gespräch halten sollen. Da ihm vielfach durch das Fehlen von durchschlagenden Filmrollen ein „Gesicht" abgeht, blüht die Phantasie eifriger Schreiber um so üppiger. Hinzugekommen ist der Fernsehstar, der aber zum Teil auch in die Kategorie „Film" paßt.

So hat sich denn in den letzten Jahren eine Vielzahl von Zeitschriften ans Licht der Oeffentlichkeit gewagt die alle den Teenagern und den Twen anvisieren und oftmals ein anglizistisch durchsetztes „Deutsch" pflegen War schon bei manchen Filmzeitschriften der Einfluß der Reklame nicht ganz klar, so machen nun die neuen Schriften aus dieser Branche kein Hehl mehr.

Von den Schriften die den Plattenstar besonders herausstellen, sei „party" (mit „Star privat") genannt (Walter-Lehning-Verlag, Hannover) Das Mai-Heft stellt u. a. den Belgier Bobbejean und das „Liebespaar" Connie Francis und Peter Kraus vor und druckt eine neue Schnell-Biographie ab

Das Magazin „Bolero" mit dem Bolero- Kriminalroman liebt, wie das uns vorliegende Maiheft zeigt, die süße Pose der Starlets. Die jungen Damen jonglieren mit Pelzchen und knappen Textilien in zensurbedingten Grenzen Mit Ravels „Bolero" hat das Heft die aufreizende Monotonie gemeinsam.

Kurz und interessant...

Mit einer blühenden Geranie verwechselte enscheinend eine kräftige Hummel den rötlich schimmernden Haarschopf der 44jährigen Hausfrau Anna F. die gerade auf ihrem Balkon Blumen goß. Fast zu Tode erschrocken über das Gebrumme und Gekrabbel in ihrem Haar, ließ die Frau die gefüllte Gießkanne drei Stockwerke tief in den Hof fallen. Ein Nachbar, der ausgerechnet im kritischen Augenblick unten vorbeiging, wurde von der Kanne am Kopf getroffen und mußte mit einer empfindlichen Verletzung ins Krankenhaus gebracht werden. Die Behandlung des Patienten hat über 1.000 DM gekostet Nur gut, die hummelängstliche Hausfrau war privat haftpflichtversichert.

Leinwand-Dramatiker Alfred Hitchcock hat die Amerikaner mit seinen superspannenden Filmen so sehr beeindruckt, daß ein Restaurant in New-York jetzt dazu übergegangen ist, seinen Gästen zusammen mit Speise und Trank auch ein „unwiderlegbares Alibi" zu liefern. Beim Verlassen des Hauses erhält jeder Gast eine Bescheinigung in der sein Kommen und Gehen auf die Minute genau verzeichnet ist.

Nicht gerade willkommen war einer französischen Theatergruppe, die in Fontainebleau mit einer Aufführung des „Othello" beginnen wollte, das Auftauchen eines Mannes von der Steuerbehörde. Der Mann bezweifelte, daß der Autor des Stückes, Mr. Shakespeare, nicht mehr unter den Lebenden weilt Er wollte einen Obulus für sein Amt kassieren. Erst nach Intervention des Bürgermeisters von Fontainebleau konnte das Spiel beginnen.

Sind die Museem schlecht bewacht?

Probleme um die entwendete Mimi – Kunstmaler stahl aus Protest

MUENCHEN. Mit einer Aktentasche unter dem Arm hinkte ein junger Mann in die Münchener Lenbach-Galerie. Niemandem fiel auf, daß er im Roten Saal das Bildnis der Mimi Ramberg – Wert 1500 DM – aus dem Rahmen nahm und in der Tasche verstaute. Es war ein Sonntagmorgen, und nur wenige Besucher hielten sich in der Galerie auf. Erst eine halbe Stunde später machte ein junges Mädchen einen Aufseher auf den leeren Rahmen aufmerksam. „Frecher Gemäldediebstahl am hellichten Tage", klagten die Schlagzeilen der empörten Münchener Zeitungen.

Das Bild hängt inzwischen wieder im vertrauten Rahmen. Aber das Schöffengericht befaßte sich jetzt mit dem frechen Gemäldedieb. Er heißt Hans Uth, bezeichnet sich als Kunstmaler und bestritt keineswegs, die Mimi gemopst zu haben. Am Vortage habe er sich im Valentin-Museum sogar ein Aquarell des Malers Wiggerl Greiner mühelos unter den Nagel gerissen, brüstete sich der Musenbeflissene stolz.

Aber: „Es war kein gemeiner Diebstahl, sondern ein demonstrativer Protest gegen die mangelnde Aufsicht in den Museen und Galerien!" Davon kündete auch ein Leserbrief an eine Münchener Zeitung, den er gleich nach der Tat geschrieben hatte. Nachdem er sich darin selber entlarvt hatte, verriet er auch sein Motiv.

Die Sicherung in den Museen sei „skandalös", bescheinigte er der Stadt derin. „Das Bild war durch Daumendruck zu entfernen . . . Elf Personen waren zugegen. Da kann man sehen: Lauter Idioten gehen in die Museen Im Haus der Kunst habe ich mir einmal den Spaß erlaubt, Spitzwegs „Poeten" zu entfernen, während sich ein Bekannter mit dem Aufsichtsbeamten unterhielt . . . Ich trug das Bild hinaus und nach fünf Minuten wieder zurück . . . Keiner merkte etwas . . ."

Solche Freveltaten, meinte Uth, könne die Stadt fürderhin verhindern. Sie brauche nur das Patent einer von ihm entwickelten Sicherung zu erwerben.Für die Kleinigkeit von 15 000 DM wollte er sich von seinem Gedankengut trennen. Er wurde daruflhin sicherheitshalber auf seinen Geisteszustand untersucht. Ergebnis: Voll zurechnungsfähig!

„Ein gewisses Tatmotiv" entdeckte der Gutachter jedoch „in der Geltungssucht, durch die er seine aus einem Kindheitserlebnis herrührenden Minderwertigkeitskomplexe auszugleichen sucht." Uth hat als Zwölfjähriger bei den Kämpfen um Berlin einen Kniedurchschuß bekommen. Eine Beinverkürzung blieb zurück. So verurteilte ihn das Gericht nicht wegen des Diebstahls, wohl aber wegen fortgesetzter Vortäuschung von Straftaten, zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährung.

Nicht das gewünschte Echo aber hat seine langfingerige Demonstration in der Lenbach-Galerie erzielt. Die Aufseher erklärten als Zeugen lediglich: „Naa naa – uns hat ma deszweng koane Vorwürf gmacht . . ."

Frauen mit Absatzschwierigkeiten

Marleen Buchholz übt fachkundige Kritik an Spaghetti-Absätzen

Vor wenigen Jahren noch schien man es für ein besonders beachtenswertes Merkmal der Bleistiftabsätze an modernen Damenschuhen zu halten, daß ihre Grundfläche auf einem Pfennigstück Platz fand – fast jeder Schuhsalon demonstrierte das damals in seinem Schaufenster. Das ist jetzt weit überholt, denn inzwischen sind die Absätze so dünn geworden, daß man sie leicht auf einem Spaghetti balancieren kann. Offensichlich hat der geniale Erfinder dieser winzigen Stützen oft beträchtlicher Körpergewichte aber nicht bedacht, wo hinein man überall mit diesen Stöckelchen geraten kann. Als er sie ersann, dachte er gewiß nur an tugenlose Marmorböden und spiegelndes Parkett.

Nie und nimmer kann er die Fallgruben berücksichtigt haben, die unsere Städte jenen Wesen darbieten, die es riskieren, mit derartigen Schuhen in den Straßen spazieren zu gehen: jähe Lücken in der Gehsteigpflasterung, Gullys, Eisenroste, hölzerne Fußabstreifer, Trambahnschienen. Sie alle scheinen zu nichts anderem da zu sein, als diese zierlichen Absätze heimtückisch festzuhalten. Daher sieht sich manche Maid plötzlich inder unangenehmen Situation an ein schäbiges Eisengitter gefesselt zu sein und nicht mehr weiter zu können.

Dieses Ereignis scheint enorm belustigend zu sein, denn gleich schart sich ein Kreis interessiert blickender Passanten um sie, die ihre verzweifelten Befreiungsversuche teils mit hämischen Grinsen verfolgen. Als wollten sie sagen: „Blockabsätze, meine Liebe, Block absätze!" Zwar machen sie keine Anstrengungen der Armen wieder herauszuhelfen, dafür geben sie völlig unbrauchbare Ratschläge: „Absägen!" oder „Einfach stecken lassen" oder „Barfuß weiter gehen!" und dergleichen mehr.

Hat das unglückliche Geschöpf einen männlichen Begleiter, wenn das Malheur passiert, so fühlt jener sich peinlich berührt. Zunächst sinnt er auf Flucht. Dann aber erinnert er sich, wenn auch ungern, seiner Beschützerrolle, rafft den letzten Rest von Kavalierstugenden zusammen und macht sich indigniert daran, Dame und Absatz aus der mißlichen Lage zu erlösen Zum Gaudium der Zuschauer kniet er schließlich gar zu Füßen seiner Angebeteten nieder, und mit säuerlicher Miene beginnt er an dem perlonbestrumpften Bein zu zerren. Ist das Samariterwerk gelungen, hält er ihr, die die ganze Aufregung verursacht hat, einen längeren Vortrag über die unschätzbaren Vorteile von orthopädischem Schuhwerk

Doch das soll sie nicht veranlassen plötzlich auf Reformschuhwerk umzusteigen. Denn beim nächsten Rendezvous würde derselbige Kavalier mit deutlicher Kritik in der Stimme sagen: „Du hattest doch so nette Schuhe mit Spaghetti-Absätzen."